



ÜBER DIESES BUCH

In Bezug auf den Umgang mit den Rechten von Lesben und Schwulen steht die Schweiz unter den 49 europäischen Ländern an 26. Stelle und damit auf dem gleichen Niveau wie Bosnien, Albanien oder Rumänien. Obwohl Lesben in der Schweizer Gesellschaft allgemein anerkannt sind, geniessen sie bei Weitem nicht die gleichen Rechte wie heterosexuelle Frauen und Männer: So gibt es keine Gleichstellung hinsichtlich der Eheschliessung und keine Gesetze gegen homophobe Äusserungen.

Dieses Buch erforscht die Geschichten von Lesben in der Schweiz, genauer gesagt, von zwei Müttern, die mit ihrer Tochter in Winterthur leben, von der Segnung eines Frauenpaars durch einen katholischen Priester in seiner Kirche und dem Skandal, der auf die Zeremonie folgte, und von einer Frau, die attackiert wurde, weil sie Beziehungen mit Frauen hat.

Projektdauer: 2015–2018

406

ELISABETH REAL

Elisabeth Real ist Freelance-Fotografin und lebt in der Schweiz. Seit 2005 fotografiert sie für nationale und internationale Redaktionen und Firmen, daneben verfolgt sie als Schwerpunkt ihrer eigenen Arbeit langfristige journalistische Projekte. Reals erstes Buch *Army of One* erschien 2013 und untersucht das Leben US-amerikanischer Veteranen und ihr Leben nach Irak. Seit 2012 arbeitet sie am Lesbian Lives Project.

ABOUT THIS BOOK

When it comes to gay rights, Switzerland is ranked 26th among 49 European countries, at the same level as Bosnia, Albania or Romania. Although lesbians are generally well accepted in Swiss society, they hardly enjoy the same rights as heterosexual men and women. For example, there are no laws providing marriage equality or protection from hate speech directed at LGBTI people.

This book delves into the stories of Swiss lesbians, in particular, the stories of two moms living with their daughter in Winterthur, a Catholic priest who blessed a lesbian couple in his church, the outrage that followed the ceremony, and a woman who was attacked because she dates women.

Project duration: 2015–2018

407

ELISABETH REAL

Elisabeth Real is a freelance photographer based in Switzerland. She has specialized in corporate and editorial photography for national and international clients since 2005. At the same time, she pursues her own work, which focuses on long-term journalistic projects. Real's first book, *Army of One*, investigating the lives of American veterans after Iraq, was published in 2013. She started working on The Lesbian Lives Project in 2012.

The Lesbian Lives Project

WER WIR SIND

Lesbische Frauen aus der Schweiz
erzählen

WHO WE ARE

Lesbian Women in Switzerland,
Three Stories

Elisabeth Real

Translation into English by
Lisa Rosenblatt

Für The Lesbian Lives Project fotografiere und interviewe ich seit fünf Jahren lesbische Frauen auf der ganzen Welt. Ziel dieses journalistischen Langzeitprojekts ist es, Lesben sichtbarer zu machen und Aufmerksamkeit auf ihre gesetzliche und soziale Diskriminierung zu lenken. Die Lebensrealitäten von lesbischen Frauen variieren von Land zu Land: In manchen Staaten werden Lesben verfolgt und landen im Gefängnis, in anderen haben sie gewisse Rechte; von gänzlicher Gleichberechtigung mit heterosexuellen Frauen und Männern sind sie jedoch grundsätzlich weit entfernt. In meiner Wahrnehmung fühlen sich viele lesbische Frauen, unabhängig davon, in welchem Land sie leben, aufgrund dieser Ungleichheit und des sozialen Stigmas machtlos und traumatisiert. Wollen wir als globale Gemeinschaft weiterkommen, so müssen meiner Überzeugung nach so schnell wie möglich die gleichen Rechte für alle gelten.

Die Geschichten der Lesben werden als Buchreihe veröffentlicht, geplant sind insgesamt fünf eigenständige Bände, die ihre Situation in je einem bestimmten Land beleuchten. Die ersten beiden Bücher erscheinen 2018 zweisprachig (deutsch und englisch) und beleuchten die Gefahren und Herausforderungen, mit denen Lesben heute in der Schweiz und in Südafrika konfrontiert sind.

→ lesbianlivesproject.com

8 „Schauen Sie sich um, recherchieren Sie, und vor allem schreiben Sie! Vergeuden Sie Ihre Zeit nicht mit den üblichen Themen. Schreiben Sie über das, was Sie aufregt, vor allem, wenn es sonst niemanden beschäftigt.“

Kathryn Stockett, *Gute Geister*

I have been photographing and interviewing lesbian women around the world for several years now for The Lesbian Lives Project. The aim of this project is to create greater visibility for lesbians and draw attention to their legal and social discrimination. In some countries, lesbians are prosecuted by the state and imprisoned. In other countries, they enjoy some rights, yet are far from achieving full equality with heterosexual men and women. In my experience, this inequality, coupled with social stigma, leads to a sense of powerlessness among lesbians and a great deal of trauma. It is my conviction that in order to advance as a global community, we must grant equal rights to all people as soon as possible.

The stories of these women are being published as a book series. The first two volumes, published in 2018, investigate the dangers, struggles, and discrimination that lesbians face today in Switzerland and South Africa.

→ lesbianlivesproject.com

9 “Look around, investigate, and write. Don’t waste your time on the obvious things. Write about what disturbs you, particularly if it bothers no one else.”

Kathryn Stockett, *The Help*

Kapitel 1	Mama und Mami 28 Sara & Carmen Keller
Kapitel 2	Der Fall Bürglen 128 Wendelin Bucheli 200 Marthi Kempf & Elisabeth Stirnemann
Kapitel 3	Du kannst hier auf dieser Welt nicht sein 300 Selina Reichenbach 340 Peter Reichenbach 362 Margrit Reichenbach 382 Cornelia Hauswirth- Reichenbach
Einleitung	12
Appendix—Glossar	398
Appendix—Impressum	401
Über das Buch und die Autorin	402

Chapter 1	Two Moms 28 Sara & Carmen Keller
Chapter 2	God and the World 128 Wendelin Bucheli 200 Marthi Kempf & Elisabeth Stirnemann
Chapter 3	Everything Fell Apart at That Moment 300 Selina Reichenbach 340 Peter Reichenbach 362 Margrit Reichenbach 382 Cornelia Hauswirth- Reichenbach
Introduction	12
Appendix—Glossary	398
Appendix—Imprint	401
About the book and the author	402

12 Als ich ein Kind war, fuhren mein Vater und ich eines Sonntagnachmittags von dem kleinen Dorf, in dem wir lebten, nach Zürich. Dort gingen wir an einer Wand vorbei, an die jemand ein homophobes Schimpfwort gesprayed hatte. Ich weiss¹ nicht mehr, wie es genau lautete, aber ich erinnere mich, dass ich es laut las und meinen Vater fragte, was er davon hielte. Obwohl ich das Wort „schwul“ schon in der Schule gehört hatte, wusste ich damals noch nicht, was es bedeutete. Nachdem er mir das Wort erklärt hatte, blieb mein Vater auf der Strasse stehen und sagte mit ernstem Gesichtsausdruck: „Hör zu. Wer das geschrieben hat, ist ein Vollidiot und hat offenbar Null Ahnung, dass mindestens 10 bis 15 Prozent der Weltbevölkerung schwul oder lesbisch sind!“ Ich bin nicht sicher, wo er diese Statistik gelesen hatte, aber ich erinnere mich sehr genau daran, dass er „10 bis 15 Prozent“ sagte. „Damit hat die Person nicht nur ihre Ignoranz an diese Wand geschmiert, sondern auch ihre Mitmenschen diskriminiert!“ Während wir unseren Weg fortsetzten, sprach mein Vater weiter über die Gleichberechtigung aller Frauen und Männer, unabhängig von Hautfarbe, Geschlecht oder sexueller Orientierung.

Seither habe ich oft an diese kleine Begebenheit gedacht, obwohl mein Vater sicher nicht erwartete, dass seine Worte so nachhaltig auf mich wirken würden. Und doch hat unsere Unterhaltung damals den Grundstein für viele meiner Einstellungen und moralischen Überzeugungen, aber auch Enttäuschungen über die Welt gelegt. An jenem Nachmittag konnten wir beide nicht wissen, dass ich eines Tages mein Coming-out gegenüber meiner Familie haben und Beziehungen mit Frauen beginnen (oder dass ich eine Buchreihe über lesbische Frauen und die Herausforderungen und Diskriminierungen veröffentlichen würde, mit denen sie heutzutage konfrontiert sind). Aber was mein Vater damals sagte, leuchtete mir völlig ein, liess mich die Gleichberechtigung aller akzeptieren und erwarten, weshalb es bis zum heutigen Tag unverstündlich für mich ist,

13 One Sunday afternoon when I was a kid, my dad and I traveled from the small village we were living in at the time to Zurich. In the city, we passed a wall on which somebody had sprayed a homophobic slur. I don't remember exactly what it said, but I remember that I read it out loud and asked my dad what he thought about it. At the time, I didn't know what "gay" meant although I had heard it used at school once in a while. After explaining the word, my dad stopped, and with a serious look on his face, said, "Listen. The person who wrote that is a complete idiot! They are clearly unaware that at least 10 to 15 percent of the world's population is gay or lesbian!" I'm not sure where he had read these figures, but I remember exactly that he said, "10 to 15 percent." "So," he continued, "they're not only defacing this wall with their ignorance, but also discriminating against their very own fellow human beings!" We continued our walk and my dad kept on talking to me about the equality of all women and all men, everywhere, regardless of their skin color, sex, or sexual orientation.

I've often thought of this small event, although I'm sure that at the time my dad didn't think his words would have such a lasting effect. Our conversation that day laid the cornerstone for many of my beliefs and moral convictions, and also frustrations with the world. That afternoon neither of us knew that I would one day come out to my family and start dating girls (or that I would publish a series of books about lesbian women and the challenges and discrimination they face in today's world). What my dad told me at that moment made perfect sense to me. It made me accept and expect equality for all people, and to this day, I find it incomprehensible that certain people deem it necessary to deny other people rights that they themselves enjoy and take for granted.

I won't ever forget the moment I came out to my parents. I was 22 years old and studying photography. My dad remarked, "It's cool. All art school students are a little bit gay," and went about his business. (Again: I'm not sure where he had gathered

**Habe ich als Frau
weniger Würde,
wenn ich
eine Frau lie-
be, und
rechtfertigt es
das, mir ge-
wisse Rechte zu
ver-
weigern?**

ELISABETH REAL

14

**What damage
would result
from grant-
ing every-
one the
same rights?**

ELISABETH REAL

15

warum gewisse Leute es für notwendig befinden, anderen Rechte vorzuenthalten, die sie selbst geniessen und als gegeben annehmen.

Mein Coming-out bei meinen Eltern werde ich nie vergessen. Ich war 22 und studierte Fotografie. Mein Vater meinte: „Das ist okay. Alle, die Kunst studieren, sind ein bisschen schwul oder lesbisch.“ Das war alles. (Wiederum weiss ich nicht, woher er seine Informationen hatte.) Meine Mutter war zuerst gar nicht begeistert. Sie sagte, das sei bloss eine Phase. „Diese Mädchen haben dich dazu gebracht, sie zu küssen und dich in sie zu verlieben! Sie haben dich ausgetrickst!“ Zuvor hatte sie homophobe Menschen als Verrückte abgetan und kam nun in die Verlegenheit, ein wenig wie sie zu empfinden. Sie war besorgt, dass man schlecht von ihr denken könnte, weil ich eine Beziehung mit einer Frau hatte. Später hat sie sich dann entspannt.

Nach einigen Wendungen des Schicksal verliebte ich mich vor ein paar Jahren in einen Mann und bin heute in einer Beziehung mit ihm. Wenn wir wollten, könnten wir heiraten. „Heiraten“, nicht „unsere Partnerschaft eintragen lassen“. Unsere Heiratsurkunde wäre in jedem Land der Welt anerkannt und gültig. Bekämen er oder ich ein Jobangebot in einem anderen Land, könnten wir gemeinsam als Ehepaar dorthin ziehen. Wir würden zusammengehören und vor dem Gesetz als Ehemann und Ehefrau akzeptiert werden. Wenn wir Kinder wollten, aber keine bekommen könnten, wären wir berechtigt, eine Fruchtbarkeitsbehandlung zu machen oder ein Kind zu adoptieren.

Manchmal denke ich an meine Zeit als Lesbe zurück. Ich sage mir dann: Wenn ich immer noch eine Frau lieben würde, verlöre ich einige Rechte, die mir als heterosexueller Frau automatisch zugestanden werden. Ich wäre genau die Gleiche, mit dem einzigen Unterschied des Geschlechts der Person, mit der ich zusammenlebe. Es ist mir ein Rätsel: Warum haben gewisse Menschen mehr Rechte und mehr gesetzlichen Schutz als andere? Warum behandeln die Gesetze Menschen unterschiedlich, wenn es doch in unserer Verfassung heisst, dass alle Menschen von Geburt an gleich und mit Würde zu behandeln sind? Habe ich als Frau weniger Würde, wenn ich eine Frau liebe, und rechtfertigt das, mir gewisse Rechte zu verweigern?

In manchen Ländern werden Lesben staatlich verfolgt und landen im Gefängnis, in anderen – wie zum Beispiel der Schweiz – haben sie gewisse Rechte, von gänzlicher Gleichstellung mit Heterosexuellen sind sie jedoch weit entfernt. Ich habe festgestellt, dass sich lesbische Frauen aufgrund dieser Ungleichheit – wie subtil sie auch sein mag, und unabhängig vom Grad der Akzeptanz in ihrem gesellschaftlichen Umfeld – machtlos und traumatisiert fühlen. In den Teil ihres Lebens, der für sie persönlich wichtig und heilig ist, wird durch politische Entscheidungen und gesetzliche Beeinträchtigungen eingegriffen.

Warum gibt es überhaupt eine gesetzliche Unterscheidung zwischen Hetero- und Homosexuellen? Einfach aus Angst vor dem Unbekannten? Oder weil, aus Sicht der politisch Verantwortlichen, eine Beziehung zwischen zwei Frauen die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern aushebelt? Schliesslich definierte der Begriff „Ehe“ ursprünglich die Ehefrau als Besitz ihres Ehemannes. Welchen Nachteil hätte es, allen die gleichen Rechte zu gewähren? Jene, die gegen eheliche Gleichstellung sind, haben keine befriedigende Antwort darauf. Meist argumentieren sie emotional und unbestimmt: „Ich habe kein gutes Gefühl dabei.“ Manche fragen: „Warum können sich die Lesben nicht einfach mit den Rechten zufriedengeben, die sie haben?“

Als im Jahr 2005 in der Schweiz die zivilrechtliche Registrierung gleichgeschlechtlicher Paare per Volksabstimmung angenommen wurde, warnte ein Komitee, das sich dagegen aussprach, vor zahlreichen künftigen Problemen, wie „Fremdgehen“ oder

his info.) My mom wasn't thrilled at first. She thought that I was just going through a phase. She said, “Those girls convinced you to kiss them and fall in love! They took advantage of you!” She'd always dismissed homophobes as lunatics, and was then embarrassed to find out that she, too, felt a bit like them. She worried that people might think less of her now that I had a girlfriend. After a while, she came to terms with the situation.

Through several turns of fate, a few years ago I fell in love with a man and we are now in a relationship. If we so desired, we could get married. Married, not “registered in a partnership.” Our marriage certificate would be accepted and valid in every single country in the world. If one of us had a job offer in another country, we could easily move there together as husband and wife. We would belong together, and be recognized in the eyes of the law as partners. If we wanted kids and had trouble conceiving, we'd be eligible for fertility treatment or we could adopt a baby.

Every once in a while, I think back on when I lived and identified as a lesbian. If I were still in love with a woman, I'd be deprived of some of the rights that are granted to me automatically as a straight woman. I'd still be the exact same person, the only difference being the sex of the person with whom I choose to spend my life. I just don't get it; why are certain people given more rights and more legal protection than others? Why do laws differ among people even though it says in our constitution that everyone is created equal and must be treated with dignity? Am I a less dignified woman if I love a woman, and does that justify taking away some of my rights?

In some countries, lesbians are persecuted by the state and imprisoned. In other countries, like Switzerland, they enjoy some rights, but are not granted equality with heterosexuals. I've found that this inequality, however subtle it may be – and regardless of whether or not lesbians are tolerated in the societies they live in – renders lesbian women powerless and causes them a great deal of trauma. The most personal and sacred part of their lives is infringed upon by political decisions and legal deprivation.

But why does the law make a distinction between hetero- and homosexuals in the first place? Is it simply based on a fear of the unknown? Or because, in the eyes of politicians, a relationship between two women uproots the inherent inequality between the sexes? After all, the term “marriage” once defined a wife as a husband's possession. What damage would result from granting everyone the same rights? No one who opposes marriage equality in Switzerland seems to have a satisfactory answer. Opponents usually argue diffusely, emotionally, “I just don't feel comfortable with it.” Some ask, “Why can't lesbians just be happy with the rights they do have?”

In 2005, when registered partnerships for gay and lesbian couples were legalized in Switzerland, a committee opposing the law warned of a number of future problems, such as “cheating” and “AIDS.”¹ A conservative national council member, Toni Bortoluzzi, recently called lesbians and gays “misguided, unnatural people” with “an inverted brain overlap.”² Switzerland does not yet have an anti-discrimination law against such homophobic statements. Discrimination against LGBTI people falls under the guise of free speech and cannot be prosecuted, unlike racist or anti-Semitic verbal attacks. (Nonetheless, the year after he made these comments Bortoluzzi was not re-elected.)

When it comes to gay rights, Switzerland is ranked 26th among 49 European countries, at the same level as Bosnia, Albania, and Romania. Many Swiss people are unaware of the legal disadvantages experienced by LGBTI people here. This is probably due to society's general acceptance of homosexuality, especially in the cities. However, before equality can become a legal reality and not only a social one, more than 30 Swiss

„AIDS.“² Das konservative Nationalratsmitglied Toni Bortoluzzi bezeichnete Lesben und Schwule vor kurzem als fehlgeleitete, unnatürliche Menschen mit einem Hirnlappen, der verkehrt läuft³. Gegen derlei homophobe Äusserungen gibt es in der Schweiz derzeit kein Antidiskriminierungsgesetz: Diskriminierende Aussagen über LGBTI werden als freie Meinungsäusserung eingestuft und können, anders als rassistisch oder antisemitisch motivierte verbale Angriffe, nicht gerichtlich verfolgt werden (allerdings wurde Bortoluzzi im Jahr nach den zitierten Kommentaren von seiner Partei nicht mehr zur Wiederwahl aufgestellt.)

In Bezug auf den Umgang mit den Rechten von Lesben und Schwulen steht die Schweiz unter den 49 europäischen Ländern an 26. Stelle und damit auf dem gleichen Niveau wie Bosnien, Albanien und Rumänien. In der Schweiz herrscht wenig Bewusstsein darüber, dass LGBTI-Personen gesetzlich benachteiligt sind – vermutlich aufgrund ihrer allgemeinen gesellschaftlichen Akzeptanz, besonders in den Städten. Damit die Gleichstellung nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch auf dem Papier Wirklichkeit wird, müssen jedoch über 30 Schweizer Gesetze angepasst werden. Zum Teil betreffen die erforderlichen Änderungen tief verwurzelte Unterschiede zwischen Männern und Frauen, die in der Schweiz immer noch gesetzliche Gültigkeit haben, etwa die ungleichen Pensionsregelungen für Witwen und Witwer oder Vaterschaftsbestimmungen, und werden im Parlament und bei Volksentscheiden voraussichtlich auf Widerstand treffen.⁴

„Ungerechtigkeit an irgendeinem Ort bedroht die Gerechtigkeit an jedem anderen“, wie es Martin Luther King ausdrückte. Wollen wir als globale Gemeinschaft weiterkommen, so müssen wir meiner Überzeugung nach so schnell wie möglich allen Menschen gleiche Rechte zugestehen. Von der Schweiz aus können wir die Lebensumstände von Lesben im Iran, in Russland oder Uganda nicht verbessern. Aber wir müssen mit gutem Beispiel vorangehen, und es steht in unserer Macht, diese Ungerechtigkeiten zu ändern: hier, in unserem Land. Fangen wir damit an, und zwar gleich. Es ist Zeit.

1 Die Interviews in diesem Buch wurden in Schweizerdeutsch geführt und von der Autorin in der Schweizer Variante der deutschen Standardsprache verschriftet, in der ss für ß steht. Um von der authentischen Sprechweise der interviewten Personen zumindest einen Eindruck zu vermitteln, wurden einige Ausdrücke aus dem Schweizerdeutschen beibehalten. Sie sind im Glossar am Ende des Buches erklärt.

2 „Die registrierte Partnerschaft bestärke Schwule im Schwulsein, kritisieren Gegner“, *Neue Zürcher Zeitung*, 4. April 2005

3 „Der SVP-Politiker [Toni Bortoluzzi] kämpft mit harten Bandagen gegen die geplante Reform des Familienrechts. Dafür gebe es keinen Handlungsbedarf. Mit der Reform versuchten ‚Fehlgeleitete‘, ihre Neigungen rechtlich mit der Partnerschaft zwischen Mann und Frau gleichzustellen, die der Fortpflanzung und der Kindererziehung diene. Das sei ‚dummes Zeug‘. Unter ‚Fehlgeleiteten‘ versteht Bortoluzzi auf Nachfrage des *Beobachters* hin ‚Schwule, Lesben und alle, die allein leben oder ihren Partner nach Lust und Laune wechseln‘. Toleranz dürfe nicht so weit gehen,

dass man ‚unnatürliches Verhalten natürlichem Verhalten‘ gleichstelle. Gleichgeschlechtliche Paare hätten ‚einen Hirnlappen, der verkehrt läuft‘, sagte Bortoluzzi weiter. Wenn man, jeden Blödsinn zur Normalität erhebt, werte man die Ehe als ideale Beziehungsform ab und gefährde die Stabilität der Gesellschaft. (...)“ Aus: *beobachter.ch/burgerverwaltung/homosexualitat-hirnlappen-der-verkehrt-lauft*, 6. Juni 2014

4 „Ein Satz, hundert Baustellen“, von Claudia Blumer, *Tages-Anzeiger*, 29. Mai 2017

laws need to be adapted. Some of these revisions hit upon deep-seated distinctions between men and women still made by Swiss laws, such as differing pension regulations for widows and widowers, or laws concerning fatherhood, and are likely to meet resistance in the parliament and at the ballot box.³

“Injustice anywhere is a threat to justice everywhere,” Martin Luther King Jr. once said, and I am firmly convinced that in order to advance as a society, everyone must be granted the same rights as soon as possible. As Swiss citizens, we can’t change lesbians’ lives in Iran, Russia, or Uganda. But we can set an example, and the inequality here, in our own country, is something we do have the power to change. Let’s do it now, and let’s do it fast. It’s time.

1 “Die registrierte Partnerschaft bestärke Schwule im Schwulsein, kritisieren Gegner,” *Neue Zürcher Zeitung*, April 4, 2005.

2 “The SVP politician [Toni Bortoluzzi] fights a fierce battle against the planned reform of family law. There is no need for the reform, he says, which would make the leanings of ‘misguided people,’ equal to the partnership between a man and a woman, which is meant for reproduction and

child rearing. This is ‘idiotic stuff.’ In response to a question by the *Beobachter*, Bortoluzzi identifies ‘misguided people’ as ‘gays, lesbians, and everyone who lives alone or changes their partner based on their mood.’ Tolerance should not extend so far that ‘unnatural behavior is [given equality with] natural behavior.’ Same-sex couples have a ‘brain flap that works backward,’ Bortoluzzi went on. When

we ‘elevate every foolish thing to normality,’ then we devalue marriage as an ideal form of relationship and endanger social stability. ...” [own translation] Excerpt from: *beobachter.ch/burgerverwaltung/homosexualitat-hirnlappen-der-verkehrt-lauft*, 2014.

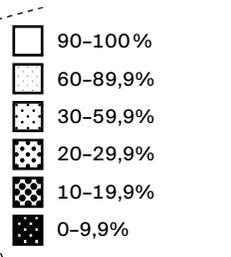
3 “Ein Satz, hundert Baustellen,” by Claudia Blumer, *Tages-Anzeiger*, May 29, 2017.

LGBTI Gleichstellung – Europa im Vergleich

Der internationale LGBTI-Verband ILGA bewertet alle europäischen Ländern auf einer Skala von starker Diskriminierung und Menschenrechtsverletzung (0%) bis hin zu voller Gleichberechtigung (100%) von LGBTI-Personen (Daten von 2017).

LGBTI Equality – Europe in Comparison

The international LGBTI-organisation ILGA ranks countries on a scale between gross violations of human rights and discrimination (0%) vs. full respect of human rights and equality (100%) of LGBTI-people (data from 2017).



↑ AMERICA

Atlantic Ocean

ASIA

AFRICA

1 Malta [91%]	22 Andorra [35%]	36 Ukraine [19%]	6 Portugal [69%]	15 Ireland [52%]	29 Czech Republic [29%]
2 Norwegen [78%]	23 Estland [33%]	37 Polen [18%]	7 Finland [68%]	16 Island [47%]	30 Cyprus [29%]
3 Grossbritannien [76%]	24 Albanien [33%]	38 Liechtenstein [18%]	8 Dänemark [68%]	17 Griechenland [47%]	31 Slowakei [28%]
4 Belgien [72%]	25 Bosnien & Herze. [31%]	40 Lettland [17%]	9 Spanien [67%]	18 Luxemburg [46%]	32 Italien [27%]
5 Frankreich [71%]	30 Zypern [29%]	45 Monaco [10%]	10 Niederlande [64%]	19 Ungarn / Hungary [45%]	33 Georgien [26%]
6 Portugal [69%]	31 Slowakei [28%]	46 Mazedonien [16%]	11 Kroatien [62%]	20 Slowenien [44%]	34 Bulgarien [23%]
7 Finnland [68%]	32 Italien [27%]	47 Armenien [7%]	12 Schweden [60%]	21 Montenegro [39%]	35 Rumänien [21%]
8 Dänemark [68%]	33 Georgien [26%]	48 Russland [6%]	13 Deutschland [57%]	22 Andorra [35%]	49 Aserbaidshan [5%]
9 Spanien [67%]	34 Bulgarien [23%]		14 Österreich [56%]	23 Estland [33%]	
10 Niederlande [64%]	35 Rumänien [21%]		15 Irland [52%]	24 Albanien [33%]	
11 Kroatien [62%]			16 Island [47%]	25 Bosnien & Herzeg. [31%]	
12 Schweden [60%]			17 Griechenland [47%]	26 Schweiz [31%]	
13 Deutschland [57%]			18 Luxemburg [46%]	27 Kosovo [30%]	
14 Österreich [56%]			19 Ungarn / Hungary [45%]	28 Serbien [30%]	
15 Irland [52%]			20 Slowenien [44%]	39 Litauen [17%]	
16 Island [47%]			21 Montenegro [39%]	40 Lettland [17%]	
17 Griechenland [47%]			22 Andorra [35%]	41 Mazedonien [16%]	
18 Luxemburg [46%]			23 Estland [33%]	42 Weissrussland [13%]	
19 Ungarn [45%]			24 Albanien [33%]	43 Moldawien [13%]	
20 Slowenien [44%]			25 Bosnien & Herzeg. [31%]	44 San Marino [12%]	
21 Montenegro [39%]			26 Schweiz [31%]	45 Monaco [10%]	
			27 Kosovo [30%]	46 Mazedonien [16%]	
			28 Serbien [30%]	47 Armenien [7%]	
			39 Litauen [17%]	48 Russland [6%]	
			40 Lettland [17%]	49 Aserbaidshan [5%]	
			41 Mazedonien [16%]		
			42 Weissrussland [13%]		
			43 Moldawien [13%]		
			44 San Marino [12%]		
			45 Monaco [10%]		
			46 Mazedonien [16%]		
			47 Armenien [7%]		
			48 Russland [6%]		
			49 Aserbaidshan [5%]		

Kapitel 1

Chapter 1

Mami und Mama

Two Moms

→ Sara Keller
Carmen Keller

→ Sara Keller
Carmen Keller

Bei einem Shooting im Fotomuseum Winterthur im Jahr 2014 lerne ich Sara, 31, und Carmen Keller, 32, kennen. Das Frauenpaar lebt mit seiner gemeinsamen Tochter Joa, 1, in der Stadt. Ich bin neugierig zu erfahren, wie Joa entstanden ist und ob nach ihrer Geburt oder Adoption Schwierigkeiten für ihre Eltern auftauchten. Als ich die beiden frage, ob ich sie besuchen könne und ob sie für mein Buchprojekt zur Verfügung stehen würden, sagen sie sofort zu.

In der Schweiz darf ein homosexuelles Paar, das in einer Partnerschaft registriert ist, keine Kinder adoptieren, eine unverheiratete Einzelperson jedoch schon, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung. Auch Samenspenden, Leihmutterchaften sowie In-Vitro-Fertilisation für gleichgeschlechtliche Paare sind illegal. Zwei Jahre nach meinem ersten Gespräch mit Sara und Carmen, im Jahr 2017, wird in der Schweiz eine Gesetzesrevision vorgenommen, dank der eingetragene Paare und Konkubinatspartnerinnen und -partner ihre Stiefkinder adoptieren können. Eine gemeinschaftliche Adoption eines „fremden“ Kindes ist für Lesben und Schwule aber weiterhin unmöglich.

30 „Ein Foto ist keine Meinung. Oder doch?“

Susan Sontag, *Worauf es ankommt*

I meet Sara (31) and Carmen (32) Keller at a photo shoot in the Fotomuseum Winterthur in 2014. The couple lives in the city with their one-year-old daughter Joa. I am curious to find out how Joa was conceived and whether her parents ran into any problems after her birth or adoption. I ask them if I can visit and if they would be willing to participate in my book project. They both agree immediately.

In Switzerland, a homosexual couple in a registered partnership was not allowed to adopt children while an unmarried single person could, regardless of their sexual orientation. Two years after my first talk with Sara and Carmen in 2017, a revision to the law was made in Switzerland giving people in registered partnerships and people living together without being married the right to adopt their stepchildren, but the shared adoption of a “foreign” child is still not possible for lesbians and gays.

31 “A photograph is not an opinion. Or is it?”

Susan Sontag, from *Women*, by Annie Leibovitz

Winterthur, Kopenhagen

32

27. Jun. 2015
05. Sep. 2015
10. Sep. 2015
18. Sep. 2015
25. Nov. 2015
05. Feb. 2016
02. Jul. 2016
03. Jul. 2016
20. Nov. 2016
24. Jun. 2017
14. Apr. 2018

Winterthur, Copenhagen

33

Jun 27, 2015
Sep 05, 2015
Sep 10, 2015
Sep 18, 2015
Nov 25, 2015
Feb 05, 2016
Jul 02, 2016
Jul 03, 2016
Nov 20, 2016
Jun 24, 2017
Apr 14, 2018





D Für Sara und Carmen war von Anfang an klar, dass sie zusammen Kinder grossziehen möchten. Die beiden Frauen überlegten hin und her, auf welche Art und mit welchem Sperma sie ihr erstes Kind zeugen sollten. Zuerst haben Sara und Carmen einen guten Freund gefragt, ob er sich eine Samenspende vorstellen könnte, sind dann aber wieder davon abgekommen, eine Drittperson zu involvieren, die die Mütter persönlich kennt. „Was ist, wenn dieser Mann dann plötzlich im Leben unseres Kindes involviert sein will? Laut Schweizer Gesetzen hätte er das Recht dazu, selbst wenn wir das nicht gutheissen würden“, sagt Sara. „Vor allem wäre Carmen als Co-Mutter laut der heutigen rechtlichen Lage kein vollwertiger Elternteil. Wir wollten unser Kind schlicht und einfach mit niemandem teilen müssen.“

2013 meldeten sie sich bei einer dänischen Fruchtbarkeitsklinik in Kopenhagen für eine Samenspende an, durch die 2014 ihre Tochter Joa Lya zur Welt kommt.

Zwei Jahre später wollen die beiden ein weiteres Kind. Sara macht sich deshalb wieder auf den Weg nach Kopenhagen, um dort erneut eine Insemination entgegenzunehmen.

E Right from the start, Sara and Carmen were clear about wanting to raise children together. The two women went back and forth about how and with which sperm they wanted to conceive their first child. Sara and Carmen first asked a good friend whether he could imagine being a sperm donor, but then backed away again from involving a third person whom they knew personally. „What happens when this man then suddenly wants to be involved in the child’s life? According to Swiss law, he would have the right to do so, even if we were against it,“ says Sara. „Mainly, according to the current legal situation, Carmen, as co-mother, would not be a full parent. We simply didn’t want to have to share our child with anyone.“

2013 they registered with a Danish fertility clinic in Copenhagen for a sperm donor. It worked immediately: Sara became pregnant and 2014, the two became the mothers of a daughter, Joa Lya.

Two years later, they decide to have another child. Sara travels to Copenhagen again for an insemination.



38

The clinic draws its sperm from the European sperm bank and selects a donor – we have no influence on their decision

SARA KELLER

39

their decision

D „Für die Insemination haben wir Saras Eisprung im Auge behalten und sind bei der ersten Gelegenheit nach Kopenhagen geflogen“, erzählt das Paar. Karin Sintring, die dänische Praxishilfe bei Vitanova, spricht fließend deutsch. „Das ist sehr wichtig bei vertraulichen Gesprächsthemen“, sagt sie. „Viele Frauenpaare aus der Schweiz nehmen unsere Dienste in Anspruch.“

E “For the insemination we kept an eye on Sara’s ovulation and flew to Copenhagen the first possible chance,” the couple says. Karin Sintring, the Danish assistant at Vitanova, speaks fluent German. “That is very important for confidential matters,” she says. “A lot of women couples from Switzerland use our services.”

Wie man als Frauenpaar ein Kind zeugt, das lernt man durch Filme, zum Beispiel Women Love Women

CARMEN KELLER

40

- D Vor der Zeugung haben Sara und Carmen mit Vitanova, der Fruchtbarkeitsklinik in Kopenhagen, ein Telefongespräch geführt. „Sie wollten uns kennenlernen, herausfinden, wer wir sind und wie lange wir schon einen Kinderwunsch hegten. Die Klinik bezieht ihr Sperma von der europäischen Samenbank und wählt einen Spender aus – wir haben keinen Einfluss auf ihre Auswahl und wissen nichts von ihm.“
- E Before Joa's conception, Sara and Carmen called Vitanova, the fertility clinic in Copenhagen. "They wanted to get to know us, find out who we are and how long we had already wanted to have children. The clinic draws its sperm from the European sperm bank and selects a donor – we have no influence on their decision and don't know anything about him."

SARA & CARMEN KELLER



SARA & CARMEN KELLER

TWO MOMS





D Der Rohsamen wird eine halbe Stunde vor der Insemination aufgetaut, auf seine Aktivität geprüft und dann mithilfe eines dünnen Schlauchs Richtung Eierstöcke gespritzt. „Als Paar hat man nach der Insemination 30 Minuten Zeit, um diesen Moment gebührend zu erleben. Nach Joas Zeugung waren wir sehr nervös und erwartungsvoll ... Es war nicht wahnsinnig romantisch.“

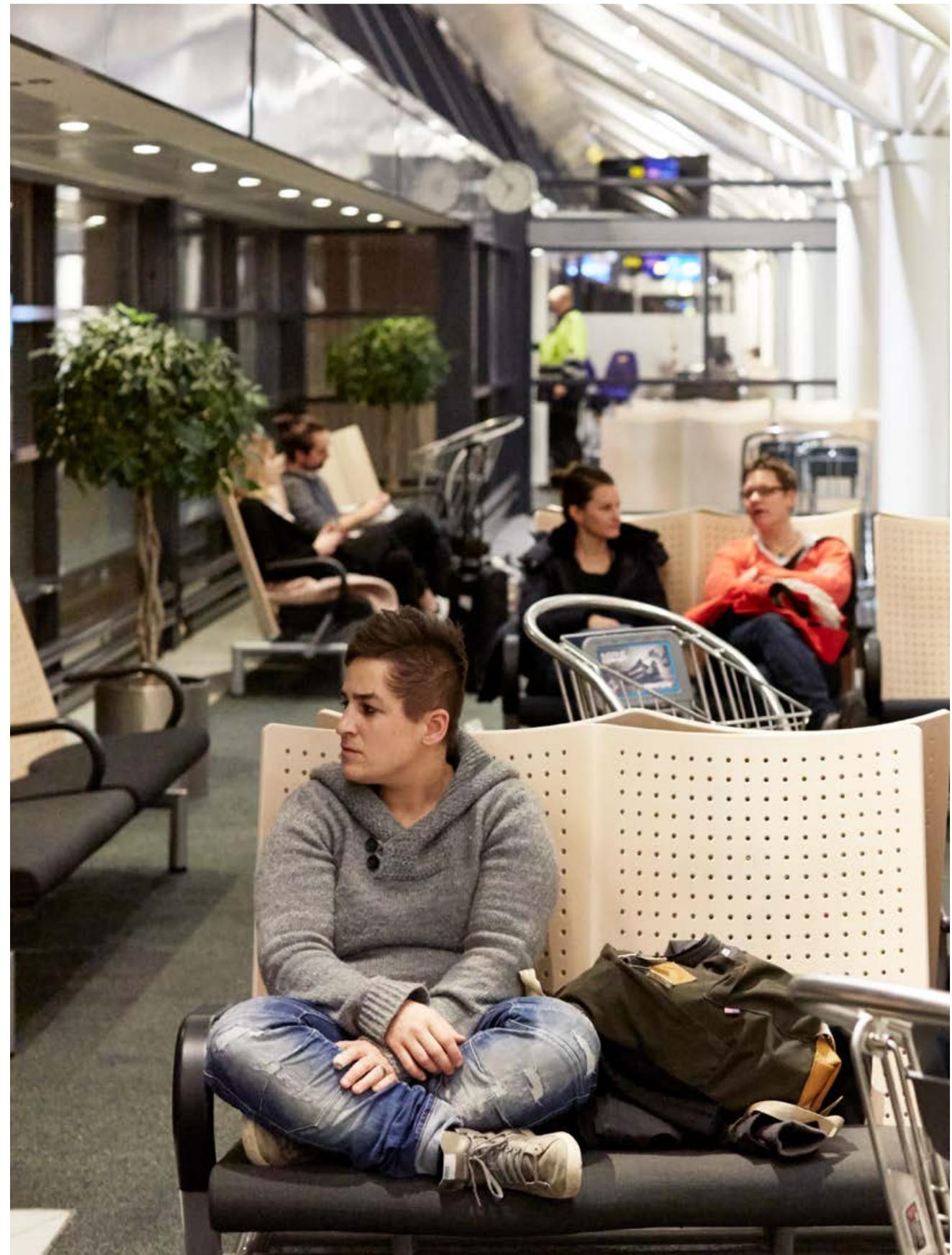
„Sobald ein Kind zur Welt kommt, müssen uns die Eltern melden, dass der Samen ‚erfolgreich‘ war“, erklärt Sanne Drabaek, Krankenschwester und IVF-Assistentin. „Wir führen Buch darüber, wie viele Kinder von einem Spender existieren. Ein Spender kann festlegen, wie viele Nachkommen er mithilfe seines Spermazellen zeugen möchte, und ob diese Nachkommen ihn eines Tages kontaktieren können oder nicht.“

Joa darf die Identität des Sponders, sobald sie das 18. Lebensjahr erreicht hat, bei Vitanova in Erfahrung bringen und, sollte sie dies wünschen, mit ihm in Kontakt treten. „Es war uns wichtig, einen sogenannten ‚offenen Spender‘ zu wählen, sollte Joa später einmal mehr über ihre Herkunft herausfinden wollen. Interessanterweise möchten dies aber nur ca. 10 Prozent aller durch Samenspenden gezeugten Kinder“, erzählen Sara und Carmen.

E The raw semen is thawed half an hour before the insemination, tested for activity, and then with the help of a thin tube sprayed in the direction of the ovaries. “As a couple, you have 30 minutes after the insemination to appropriately experience this moment. After Joa’s conception we were very nervous and expectant.... It wasn’t overly romantic.”

“As soon as a child is born, the parents have to tell us that the sperm was ‘successful,’” explains Sanne Drabaek, nurse and in vitro fertilization assistant, “We keep records of how many children there are from each donor. A donor can determine how many offspring he wants to conceive with the help of his sperm, and if these offspring are able to contact him one day or not.”

As soon as she turns 18, Joa can find out the identity of the donor from Vitanova, and if she wants, she can contact him. “It was important for us to choose a so-called ‘open donor’ in case Joa wants to find out more about her origins someday. Interestingly, only about 10 percent of all the children conceived by sperm donors want to find out,” the couple explains.



**„Wer von euch
zwei hatte
denn das
Hochzeits-
kleid an?
Wer ist denn da
der Mann? Es
braucht doch
einen Mann.“**

CARMENS & SARAS NEFFE

50

**You know, aunt
Carmen loves
a woman,
and we
don't need a
wedding dress.**

SARA KELLER

51



Der Fall Bürglen

God and the World

→ Wendelin Bucheli
→ Marthi Kempf
Elisabeth Stirnemann

→ Wendelin Bucheli
→ Marthi Kempf
Elisabeth Stirnemann

Der 60-jährige Wendelin Bucheli ist katholischer Pfarrer in Bürglen, einem Dorf im Kanton Uri. 2014 segnete Bucheli in der Bürgler Kirche das Frauenpaar Marthi Kempf und Elisabeth Stirnemann, die beide damals 36 waren. In der Folge wurde er von Bischof Vitus Huonder, seinem Vorgesetzten, entlassen. Nach massiver öffentlicher Empörung und grossem medialem Aufsehen konnte Bucheli schliesslich als Priester in Bürglen bleiben. Um seine Stelle zu behalten, musste er eine öffentliche Erklärung mit dem Versprechen unterzeichnen, in Zukunft keine Segnungszeremonien für gleichgeschlechtliche Paare mehr abzuhalten.

Die Presse berichtete tages- und wochenlang aufgeregt über den Fall und über die Spannung, die zwischen dem Grossteil der Gläubigen in der Schweiz und der Kirchenobrigkeit herrscht. Der Sprecher des Bistums Chur, Giuseppe Gracia, nannte die Segnung im Schweizer Radio nach der Entlassung Buchelis im Februar 2015 ein „öffentliches Ärgernis“ und eine „bewusste und gezielte Verunklärung Buchelis der katholischen Lehre“¹. Abgesehen davon schwieg die Leitung des Bistums Chur und beteiligte sich nicht an der schwelenden Debatte. Wie Kempf und Stirnemann trat auch Bucheli nicht öffentlich auf und gab keine Interviews.

Laut dem geltenden Kirchenrecht darf ein katholischer Pfarrer zwar eine homosexuelle Einzelperson, nicht aber eine homosexuelle Beziehung oder ein homosexuelles Paar segnen. Trotzdem kommt es in gewissen Schweizer Bistümern, so zum Beispiel im Bistum Basel wie auch in urbanen Teilen des Bistums Chur (in Zürich), immer wieder zu Segnungszeremonien von Lesben- und Schwulenpaaren.

130 „Die katholische Kirche tut so, als ob sie eine barmherzige Haltung hätte gegenüber homosexuellen Menschen. Es geht aber nicht um Barmherzigkeit, sondern um Gerechtigkeit – und die Gleichwertigkeit aller Menschen.“

Willi Anderau, Kapuzinerpriester, im *SRF Club* vom 24. Februar 2015

Wendelin Bucheli is a 60-year-old Catholic pastor in Bürglen, a small town in the canton of Uri. In 2014, Bucheli blessed a lesbian couple, Marthi Kempf and Elisabeth Stirnemann, both 36 years old at the time, in the local church. As a consequence, he was fired by his superior, Bishop Vitus Huonder. After massive public outcry and a great deal of media attention, Bucheli was finally allowed to stay on as a priest in Bürglen. In order to keep his job, he had to sign an official declaration promising to abstain from any future same-sex benediction ceremonies.

For days and weeks, the press was abuzz, reporting on the case and the tension between the majority of Catholics in Switzerland and the church authorities. After the firing of Bucheli in February 2015, the speaker for the diocese of Chur, Giuseppe Gracia, called the blessing a “public nuisance” and “a deliberate and targeted confusion of Catholic teaching by Bucheli.”¹ Other than that, the diocese of Chur remained silent and did not participate in the heated debate. Like Kempf and Stirnemann, Bucheli also made no public appearances and gave no interviews.

According to current church law, a Catholic priest is allowed to bless an individual who is homosexual, but not a homosexual relationship or a same-sex couple. Nonetheless, in certain Swiss dioceses, for example in the diocese of Basel, as well as in urban areas of the diocese of Chur, such as Zurich, ceremonies blessing lesbian and gay couples occur from time to time.

131 “The Catholic Church acts as though it has a merciful attitude towards homosexuals. But this is not an issue of mercy, it is about justice – and the equality of all people.”

Willi Anderau, Capuchin priest, on *SRF Club*, February 24, 2015

Bürglen

132

30. Dez. 2015
07. Feb. 2016
08. Feb. 2016
23. Mär. 2016
20. Jun. 2016
26. Okt. 2016
05. Jun. 2017

Bürglen

133

Dec 30, 2015
Feb 07, 2016
Feb 08, 2016
Mar 23, 2016
Jun 20, 2016
Oct 26, 2016
Jun 05, 2017

Meine Anfrage im Herbst 2015 beantwortet Bucheli wohlwollend während eines Sabbaticals aus Jerusalem: Er ist für ein Gespräch offen. Später vermittelt er mir Kontakt zu Marthi Kempf und Elisabeth Stirnemann.

Gab es für mich jemals innere Zweifel im Zusammenhang mit dem Katholizismus? Immer! Immer, immer, immer. Die Kirche, die ich sehe, und die Vorstellung, wie ich das Evangelium verstehe, da war für mich immer eine Spannung, schon als Student. Ich war immer auf der Suche nach der Wahrheit. Nicht nach einer Lehre, sondern nach der Wahrheit, nach Gott ... Diese Spannung konnte sich mal so oder so ausdrücken, je nachdem, wo ich gerade stand in meiner Entwicklung: Ich konnte mich stossen an der Kirchenstruktur, an der Hierarchie, am Klerikalismus ... Vielleicht bin ich ein wenig klerikal geschädigt.

Das kommt daher, dass ich die ersten drei Schuljahre von Klosterfrauen unterrichtet wurde. Letzthin, bei einer Klassenzusammenkunft, komme ich zum Apéritif, da war eine unserer ehemaligen Schwestern schon Thema. Sie war sehr streng. Wir waren eine reine Jungenklasse; es gab Buben, die regelmässig in die Hose pinkelten. Ab und zu hat es gestunken, und sie ging jeweils mit ihnen auf die Toilette, um zu kontrollieren, ob sie auch geschissen haben. Es war sehr arg. Sie hat uns auch regelmässig geschlagen: Sie führte ein Terrorregime. Wir hatten Angst vor ihr. Es gab Kinder, die waren mutig, sie sind einfach abgehauen und gingen nach Hause. Bei der Klassenzusammenkunft haben wir diskutiert—fünfzig Jahre später!—ob das Missbrauch war oder nicht.

Wenn früher eine Frau einen Beruf ausüben und Lehrerin werden wollte, war das fast nur im Kloster möglich. Es sei denn, die Frau war eine starke Persönlichkeit: Ich kannte beispielsweise eine etwas rebellische Fribourgerin, die eine Klosterschule besucht hat und anstatt Nonne Lehrerin wurde—dies ging aber nur dank der Unterstützung ihres Vaters. Sie hatte den Mut, sich durchzusetzen. Die anderen Frauen wurden Klosterfrauen, sie waren ehelos, sie waren gefrustet, und dann liessen sie den Frust an den Kindern aus. Ich persönlich wurde regelmässig geschlagen, mein Bruder auch. Wir haben das zwar zuhause erzählt, aber unsere Eltern hatten natürlich nicht den Mut, gegen die Kirche vorzugehen: Die Kirche war zu stark, zu dominant. Man hat lieber geschwiegen, gewartet, gehofft, dass sich das ändert. Es braucht Mut, gegen diese Institution anzukämpfen. Meine Mutter meinte einmal: „Jetzt rede ich dann mit dieser Lehrerin!“ Aber sie hat es nie gewagt.

Diese Geschichte hat mich innerlich wahrscheinlich ziemlich mitgenommen, und ich habe dadurch eine etwas antiklerikale Haltung entwickelt. Als ich vor meiner Berufswahl stand, war für mich deshalb der Priesterberuf nicht zuvorderst. Zuerst war der Gedanke da: Ich möchte mich auf Gott einlassen. Das war mein Ziel. Ich wollte den Weg gehen, den Gott mit mir ging. Ich hätte auch Arzt werden können oder Lehrer. Ich war überzeugt, dass

Bucheli was kind enough to answer my inquiry while he was on a sabbatical in Jerusalem in autumn of 2015 and agreed to talk with me. Later, he put me in contact with Marthi Kempf and Elisabeth Stirnemann.

Did I ever have inner doubts about Catholicism? Always! Always, always, always. The church that I see, and the idea, the way that I understand the gospel; there has always been a tension there for me, already as a student. I've always been in search of truth. Not for doctrine, but rather, for truth, for God.... This tension could be expressed in one way, or sometimes another, depending on where I am at that moment in my development; I might resent the church's structure, the hierarchy, the clericalism... maybe I've been damaged a bit by clericalism.

That's because for the first three years of school I was taught by nuns. Recently, at a class reunion, I arrived for the drinks before the meal, and already, the conversation was about one of our former nuns. She was very strict. We were an all-boys class—there were a few boys who wet their pants all the time. Sometimes it stank and she would go with them to the toilet to see if they had also shat. It was horrible. She also beat us regularly. She ran a regime of terror. We were afraid of her. A few of the kids were brave, they simply ran away and went home. At the class reunion—50 years later—we discussed whether it was abuse or not.

Back then, when a woman wanted to have a career and be a teacher, almost the only opportunity to do so was in the convent. Unless a woman had a strong personality. For example, I knew a rather rebellious woman from Fribourg who attended a convent school and then, instead of becoming a nun, she became a teacher—but she could only do that because her father supported her. She had the courage to assert herself. Other women became nuns; they were celibate, they were frustrated, and they let out their frustration on the children. I, too, was beaten regularly, as was my brother. We told our parents about it, but of course they didn't have the courage to oppose the church; the church was too strong, too dominant. Instead, it was better to keep silent, wait, hope that it would change. Fighting this institution takes courage. My mother once said, "I'm going to go and talk to this teacher now!" But she never dared.

I was probably quite distressed by this background, and because of it, I developed an anti-clerical attitude. When I had to think about what I wanted to be, a career as a priest was not at the top of my list. First of all, I thought, I want to be involved with God. That was my goal. I wanted to follow the path that God accompanied me on. I could have also become a doctor or a teacher. I was convinced that God is the way to change the world, and for that, I had to become involved with Jesus. Jesus also wanted a better world, a more humane world.

So, at first, I kept saying to God: I am ready to go where you want, but please do not make me a priest! What I saw in the

Gott der Weg ist, diese Welt zu verändern, und dazu musste ich mich auf Jesus einlassen. Jesus wollte ja auch eine bessere Welt, eine menschlichere Welt.

So sagte ich am Anfang immer zu Gott: Ich bin bereit, dort hinzugehen, wo du willst, aber mach aus mir keinen Pfarrer! Das, was ich in der Kirche sah, entsprach nicht dem, was ich in mir trug. Unser Dorfpfarrer war ein korrekter Mann, aber für mich viel zu streng und autoritär. Für mich war das einfach nicht machbar. Nicht machbar! Ich habe zum Herrgott gesagt: Ich kann das nicht! Die Bilder, die ich von Pfarrern und Priestern hatte, waren für mich nicht im geringsten nachvollziehbar. Ich hatte kein Vorbild, das mir zeigte: Doch, so ist es möglich. Dann gab es jedoch einen Wechsel, wir bekamen einen jungen, dynamischen Pfarrer, der mir zu einer Vaterfigur wurde, und ich merkte: Da kommt eine andere Art zu leben, eine Freude am Glauben, am Leben, an den Menschen...

Ich habe aber trotz dieser antiklerikalen Haltung keine rebellische Ader. Ich bin überhaupt nicht der Rebell, sondern eher der Anpasser, der Loyale: loyal der Gemeinschaft und den Vorgesetzten gegenüber. Das ist mir von zuhause aus mitgegeben worden, durch die Erziehung. Das heisst, wir sind einerseits loyal, wir dürfen aber gleichzeitig unsere Werte nicht verraten. Authentizität ist wichtig. Also, ich stehe zu mir selbst und meinen Werten, zu meiner Überzeugung; ich bleibe wahrhaftig, aber gleichzeitig loyal. Das ist auch meine ständige Spannung, damit werde ich mein Leben lang zu kämpfen haben. Ich suche nicht die Auseinandersetzung mit der kirchlichen Obrigkeit, ich rebelliere nicht, aber ich habe ein Herz, und wenn ich etwas sehe, bei dem ich denke: Hier verstehe ich Gottes Handeln so, dann tue ich es. Das war schon immer so. Die Kirche ist ein Rahmen, der einengt, den Jesus schon damals gesprengt hat.

Ich wuchs in einer katholischen Familie auf. Das Gebet wurde bei uns gepflegt. Wir waren eine grosse Familie, neun Kinder: acht Buben, ein Mädchen. Wir haben unseren Vater durch einen Unfall früh verloren, ich war noch nicht mal zehn. Das war eine Tragik, die sicherlich bei meiner Berufswahl mitgespielt hat.

Wir hatten einen Hof zuhause, sehr ländlich, in Deutsch-Fribourg. Auch durch unsere familiäre Situation hat sich bei mir dieses Soziale stark entwickelt: Man schaut aufeinander, man empfindet füreinander, man hilft. Das ist einfach in mir. Meine Familie nannte mich immer den Weltverbesserer. Ich trage eine Sensibilität in mir und leide gleichzeitig auch daran, an dieser Sensibilität für das, was erdrückt wird, an den Ungerechtigkeiten dieser Welt. Sie hat mich aber auch motiviert, Priester zu werden, da ich davon überzeugt war, dass die Kirche eine Gemeinschaft ist, die sich für eine bessere Welt engagiert. Die kirchliche Struktur, die momentan herrscht, sehe ich allerdings nicht ganz vereinbart mit dem Evangelium: Es fehlt mir an Barmherzigkeit und an Liebe.

church had nothing to do with how I felt inside. Our village priest was a righteous man, but for me, much too strict and authoritarian. I simply couldn't do that. Not possible! I said to the Lord: I cannot do that! I could not at all conceive of myself as a pastor or priest based on the image that I had of them. There were no role models showing me, yes, it is possible in this way. But then things changed; a young, dynamic priest arrived, who became a father figure for me, and I realized: here is another way of living, a joy in belief, in life, in people...

Despite this anti-clerical attitude, I don't have a rebellious streak. I'm not at all a rebel, but rather, a conformist and loyalist, loyal to the community and my superiors. I learned that at home; it was a part of my upbringing. That means, on the one hand, we're loyal, but at the same time, we can't betray our values. Authenticity is important. That is, I am true to myself and my values, my convictions. I remain genuine, but at the same time, loyal. That's a tension that is always with me; I'll struggle with it for the rest of my life. I'm not looking for a confrontation with church authorities; I'm not rebelling, but I have a heart, and when I see something and think: this is how I understand God's actions, then that's what I do. It has always been like that. The church is a frame that restricts us, one which Jesus had already broken free from.

I grew up in a Catholic family. Prayer had its place in our home. We were a large family with nine children, eight boys, one girl. Our father died in an accident quite early on; I wasn't even ten years old. It was a tragedy that definitely played a role in my job choice.

We had a farm at home, very rural, in Fribourg. Also because of our family situation, I developed a strong sense of social mindedness. We looked after one another, we had feelings for one another, we helped out. That's simply just a part of me. My family always called me a "do-gooder." I'm sensitive and because of this I also feel for things that are being crushed, for the injustices of this world. But that is also what motivated me to become a priest; I was convinced that the church is a community involved in creating a better world. But I don't think that the church structure that is in power at the moment follows the gospel entirely; for me, it lacks mercy and love.

Now we can talk about what happened in October 2014. The two women contacted me. I knew one of the two, Marthi. She grew up in the village, her family lives here, and I know the family's situation quite well. I didn't know her partner, Elisabeth. At first there was a misunderstanding; they wrote me a short letter asking for a blessing and also explained that Elisabeth, the partner, is Protestant. I thought it had to do with giving a blessing as part of the "prayer week for the unity of Christians," a joint celebration for Catholics and Protestants, not a blessing for the couple alone, but simply a celebration. We had done that in the past, but since there

Nun zu den Ereignissen im Oktober 2014. Die beiden Frauen kontaktierten mich. Ich kannte die eine der beiden, Marthi, sie ist im Dorf aufgewachsen, ihre Familie wohnt hier, und ich kenne die familiäre Situation gut. Ihre Partnerin Elisabeth kannte ich nicht. Zuerst gab es ein Missverständnis, sie haben mir ein Brieflein geschrieben mit der Bitte um eine Segnung, und darin stand, der Partner sei reformiert. Ich dachte zuerst, es ginge darum, in der "Gebetswoche für die Einheit der Christen" eine Segnung zu machen, eine Feier für die Katholischen und Reformierten zusammen, keine Segnung für das Paar alleine, sondern einfach eine Feier. Das haben wir früher gemacht, aber für die reformierten Kollegen ist das ein Riesenstress, mit wenig Potenzial, weil es hier in der Gegend so wenige Reformierte gibt. Deswegen haben wir damit aufgehört. Zuerst dachte ich also, dass der Brief vielleicht von jemandem kam, der diese Feier vermisste. Dann hat sich die eine der Frauen gemeldet und ganz klar gesagt, worum es geht. Ich lud die beiden ein, einmal vorbei zu kommen. Sie kamen, sassen hier, wir redeten miteinander, sie haben gesagt, was sie sich wünschen, und ich antwortete ihnen, dass ich es mir überlegen werde.

Für mich war das Thema nicht völlig neu. Ich war ja früher in Fribourg, einer Universitätsstadt, und ich war Seelsorger dort. Da hatte ich immer wieder Anfragen von Studierenden. Homosexualität war unter anderem auch ein Thema. Ich sah, wie Menschen litten. Sie litten sowohl an ihrer Homosexualität als auch daran, wie die katholische Kirche mit der Homosexualität umgeht. Ich war damals zurückhaltend. Ich merkte, dass ich mit gewissen Äusserungen die Leute eher verletzte, und ich merkte: Da stimmt definitiv etwas nicht. In meinen Anfangszeiten dachte ich, dass die Homosexualität wahrscheinlich eine Verhaltensstörung sei. Ich kam durch das Thema auch mit Freikirchen in Kontakt, mit deren Fragen und deren Sichtweisen. Das sind Menschen, die eine Umpolung befürworten, die sagen: „Man kann darüber beten.“ Ich kenne Leute, die durch solche Programme durch sind und mir erzählten: „Das hat mir nichts gebracht.“ Sie haben es wirklich ernsthaft versucht! Ich merkte also: Das funktioniert nicht. So kam ich an den Punkt, an dem ich mir eingestand: Entweder Gott hat die Homosexualität geschaffen, dann müssen wir sie annehmen, dann gehört sie dazu. Oder, wenn sie Gott nicht gefällt, dann kann er sie heilen. Es kann ja nicht sein, dass Gott den Menschen so etwas zumutet! Das war meine schlichte Rechnung. Ich sah: Er heilt es nicht, also gehört es dazu. Es geht nun also darum, dass der Mensch das annimmt, dass er ein Ja findet, dass es so ist, wie es ist, schöpfungsgemäss, quasi. Da bin ich aber natürlich im Konflikt mit der Heiligen Schrift.

In der Schweiz gab es zu dieser Zeit, 2005, auch die Abstimmung über die eingetragene Partnerschaft. Rom hat damals gemeldet, dass ein christlicher Politiker nicht für die Registrierung von gleichgeschlechtlichen Menschen eintreten könne.

are so few Protestants here in the region, it is a lot of effort without much potential for my Protestant colleague. That's why we stopped doing it. First of all, I thought that the letter was from someone who wanted to bring back this celebration. Then, one of the women got in touch and told me quite clearly what it was about. I invited the two to come by. They came, sat here, we talked with one another, they said what they were after, and I told them that I would think about it.

It wasn't an entirely new subject for me. I had been in Fribourg before, a university town, where I was a priest. There, I had frequent inquiries from students. Homosexuality was one of the themes. I saw how people suffered. They suffered both from their homosexuality and from how the Catholic Church dealt with homosexuality. I was reserved back then. I noticed that certain remarks I made hurt people, and I thought: something is definitely wrong here. In my early days as a priest, I believed that homosexuality was probably a behavioral disorder. By way of this subject, I also came into contact with congregational churches and their issues and perspectives. Those are the people who advocate for conversion therapy. They say, "One can pray to heal it." I know people who have been through such programs who have told me, "It was useless." They really, seriously tried! So, I realized, it doesn't work. Then I arrived at the point where I conceded that either God created homosexuality and we have to accept it because it is part of his plan or, if God does not agree with it, then he must be able to heal it. It isn't possible that God would inflict people like that! That was my simple reasoning. I saw that he doesn't heal it, so it must belong. Now the issue is for people to accept it, to find a way to say yes, that is the way it is, according to God's plan, as it were. But, of course, here I am at odds with the Holy Scripture.

At that time, in 2005, Switzerland was also holding a referendum on registered partnerships. Rome had announced that a Christian politician could not be behind the union of same-sex couples. It contradicted Christian belief. So, if you supported something like that, you couldn't call yourself a Christian. For me, that was really too much! I was furious. I had good friends who were active in politics, who were dedicated. They didn't care what Rome said. But I thought, I have to react now! So, I wrote a letter to the editor, and in it, with the help of a biblical text, I argued that for a person who has homosexual tendencies, the best thing to do is to enter into a binding partnership. My position back then caused a bit of a stir in Fribourg, but I left shortly afterwards for Bürglen.

I am a priest because I'm interested in people and I realize that I can accompany them along their path in life for a time, and help them develop. That's also why I like to teach religion in schools; to give young people the courage to take charge of their lives. For me, faith means trusting in a God who is a father who loves, who says, "You have my approval, follow this path!" Actually,



Die Kirche ist ein Rahmen, der einengt, den Jesus schon damals gesprengt hat

WENDELIN BUCHELI

142



Das widerspräche dem christlichen Glauben. Also: Man könne sich nicht als Christ bezeichnen, wenn man so etwas befürwortet. Ich fand: Das ist jetzt wirklich das Letzte! Es hat mich wütend gemacht. Ich hatte gute Kollegen, die in der Politik aktiv waren, die engagiert waren. Ihnen war es egal, was von Rom kam. Aber ich fand: Jetzt muss ich reagieren! Ich schrieb dann einen Leserbrief, in dem ich mithilfe eines biblischen Texts aufzeigte, dass es für einen Menschen, der gleichgeschlechtlich veranlagt ist, das Beste ist, eine verbindliche Partnerschaft einzugehen. Meine Haltung damals hat ein wenig Wind gemacht in Fribourg. Ich bin kurz darauf aber grad weg, nach Bürglen.

Ich bin Pfarrer, weil mich der Mensch interessiert, und ich merke, dass ich mit den Menschen ein Stück ihres Weges gehen kann, so dass sie sich entwickeln. Deswegen unterrichte ich auch gerne Religion in der Schule, um den Jugendlichen Mut zu machen, das Leben anzupacken. Der Glauben ist für mich das Vertrauen in einen Gott, der Vater ist, der liebt, der sagt: „Du hast ein Ja von mir. Gehe diesen Weg!“ Ich habe schon eine Message, die ich gerne weitergeben will! Nur entspricht die nicht unbedingt jener, die der Bischof verkündet. Ich passe nicht in diese Lehre. Ich trete auch nicht mit dem Römerkragen auf, ich kann das nicht! (*Pfarrer Bucheli trägt während unseren Gesprächen meistens einen grünen Fleece-Pullover der Marke Mammüt.*) Es widerstrebt mir! Ich kanns nicht mal richtig erklären. Es ist einfach ein Widerstand in mir drin gegen gewisse Sachen. Das könnte man nun psychologisieren ...

Wie ich nach Bürglen kam? Das ist eine lange Geschichte. In Fribourg hat mein Vorgesetzter damals entschieden, dass ich von der Stadt weg aufs Land versetzt werden sollte. Es müsse einen Wechsel geben, und es wurde so entschieden. Ich hatte sowieso eine Krise. Eine innerliche Krise, vielleicht war es eine Midlife-Crisis... Ich hatte es einfach satt. Ich hatte diese Kirche satt. Das hatte mit meinem eigenen Entwicklungsprozess zu tun, aber auch mit Strukturen innerhalb der Kirche, mit Machtkämpfen ... Innerlich war ich enttäuscht in meiner Vorstellung von dieser „heilen“ Kirche. Ich sah einfach immer mehr dahinter, was wirklich läuft — ich war drauf und dran, ganz auszusteigen. In dieser Situation habe ich mit dem Bischof geredet. Damals hatten wir im Bistum Lausanne-Genf-Fribourg einen Bischof, der sehr feinfühlig und aufmerksam war. Er hat mich sofort verstanden. Ich sagte ihm, dass ich in Fribourg keine Zukunft sähe für mich. Das hatte er auch realisiert. Er wusste, welche Kämpfe und Machtspiele da liefen, und er sagte mir, er würde sich nach einer Stelle für mich in Genf oder Lausanne umsehen. Aber für mich wäre das von der Sprache her schwierig geworden; da wollte ich lieber in die deutsche Schweiz.

Ich wurde damals auch von anderen Pfarreien kontaktiert, weil ich ein wenig herumerzählt hatte, dass ich daran dachte, wegzugehen und vielleicht zu heiraten. Über meine Versetzung

**I have always
tried to un-
derstand
people
and search
for the truth.
That has led me
here, where
I am now**

WENDELIN BUCHELI

145

wurde dann auch in der Presse berichtet und darauf haben sich Leute bei mir gemeldet, ob ich nicht in ihrer Pfarrei anfangen wolle? So hat das auch Bürglen vernommen. Rein intuitiv—ich kannte Bürglen gar nicht!—wurde mir dieses Bürglen sehr nah. Ich habe die Demografie studiert, wie gross ist die Bevölkerung, wie sieht das aus, wie ist das strukturiert? Wie fallen in Uri die Abstimmungen aus, in welche Richtung wählen die Leute? Die Urner wählen weniger konservativ als zum Beispiel die Schwyzer. Sie sind offener.

Ich hatte mir auch überlegt, nach Amerika zu gehen. Mein Bruder war früher bei der Schweizer Garde, und er lernte einen Bischof kennen, der in Minnesota tätig war. Ich nahm mit ihm Kontakt auf, und er sagte mir, ich solle doch kommen. Ich dachte, es wäre gut für mich, mal ein wenig wegzugehen, eine andere Kultur, eine andere Art und Weise der Kirche kennenzulernen—insofern natürlich mein Bischof damit einverstanden wäre. Die beiden Orte, Bürglen und Minnesota, waren also offen. Ich habe mich für Bürglen entschieden. Intuitiv habe ich gemerkt: Das ist es. Als ich dem Bischof in Fribourg von meiner Entscheidung erzählte, sagte er sofort: „Das passt.“

Meine Vorgänger hier in Bürglen haben einen sehr konservativen Katholizismus gepredigt. Eine Frau sagte mir, dass sie nur deswegen am Sonntag in die Kirche geht, damit sie nicht in die Hölle käme. Ich will den Leuten helfen, die Angst vor Gott hinter sich zu lassen und sie ermutigen, das ihnen geschenkte Leben zu wagen, zu riskieren und gnädig gegenüber sich selbst zu sein, auch wenn einiges oder vieles schief geht. Diese Emanzipation führt dazu, dass die Leute weniger in den Gottesdienst kommen. Der Zwang ist weg. Jetzt hoffe ich, dass die Dankbarkeit und die Liebe zur Motivation wird. Im Religionsunterricht glauben die Jungen auch nicht mehr daran, dass es eine Hölle gibt, und das freut mich.

Es gibt Leute hier, die ein wenig irritierende Aussagen machen, die in Richtung „Hölle“ gehen. Leute, die Angst vor Gott haben. Sie zweifeln: Bin ich bei Gott angenommen? Es ist ein skrupelhaftes Denken, es hat mit der Psyche zu tun. Menschen, die sich grosse Sorgen machen um die Kinder, ob die wirklich gerettet sind, auch wenn ein Kind nicht getauft wurde, weil in ihren Augen nur die Taufe in den Himmel führt. Das begegnet mir hin und wieder. Es gibt eine Fülle an Zeitschriften im katholischen Lager, vor allem im konservativen Bereich. Was da publiziert, weitergegeben und verkündet wird, ist ein katholischer Fundamentalismus, da werden Dinge angesprochen wie „Sünden“, „Bekehrung“, „Rettung“. Wenn Menschen solche Literatur lesen, werden sie verunsichert und bekommen Angst, nicht zu genügen. Sie haben Schuldgefühle ... Es ist eine sehr wertende Haltung. Es gibt natürlich auch Seelsorger, die diesen Fundamentalismus tragen und verkünden.

Also, ich möchte meine Vorgänger nicht in die Pfanne hauen. Lassen Sie mich präzisieren: Dass hier in dieser Gegend ein konservativer Katholizismus, ein katholischer Formalismus,

I do have a message that I would like to pass on. Only, it doesn't necessarily correspond with the one that the bishop proclaims. I don't fit in with that doctrine. I also don't wear a clerical collar; I simply can't. (*During our talks, pastor Bucheli usually has on a green, Mammut fleece pullover.*) I have an aversion to it. I can't even really explain why. There is just a resistance in me to certain things. You could get into the psychology of it ...

How did I end up in Bürglen? That's a long story. In Fribourg, my superior at the time decided that I should be transferred away from the city to the countryside. It was time for a change, and that's what was decided on. I was having a personal crisis anyway. Maybe it was a midlife crisis... I was simply sick of it all. I was sick of the church. That had to do with my own personal development, but also with the hierarchy within the church, with the power struggles.... Personally, I was disappointed because of my idea of this “holy” church. I simply saw through it more and more, saw what was really happening—I was about to walk away from it altogether. So, while all of this was going on, I talked with the bishop. Back then, in the diocese of Lausanne-Geneva-Fribourg, we had a bishop who was very sensitive and attentive. He immediately understood what I was saying. I told him that I didn't see any future for me in Fribourg. He understood that. He knew the battles and power struggles that were taking place there and he told me that he would look around for a position for me in Geneva or Lausanne. But, I preferred to stay in the German-speaking part of Switzerland, because of the language.

I was contacted by a number of parishes because I had told a few people that I was thinking of leaving and maybe getting married. The press then announced that I was being relocated and then people contacted me and asked if I might want to come to their parish. Bürglen was one of them. Purely intuitively, I felt an affinity for Bürglen—I didn't know the place at all! I studied the demographics; the population: what does it look like, and how is it structured? How do the elections turn out in Uri, how do the people vote? People in Uri vote less conservatively than those in the canton of Schwyz, for example. They're more liberal.

I also thought about going to America. My brother had been with the Swiss National Guard, and had met a bishop who worked in Minnesota. I contacted him, and he told me that I should come. I thought it would be good for me to get away for a while; to get to know a different culture, get to know the church in a different way—of course, granted that my bishop agreed. I considered the two places, Bürglen and Minnesota, and I decided on Bürglen. Intuitively, I realized: that's the one. When I told the bishop in Fribourg, he replied immediately, “That's good.”

My predecessors here in Bürglen preached a very conservative form of Catholicism. One woman told me that the only reason she went to church on Sundays was so that she wouldn't

gepflegt wurde, hat vielleicht auch mit der ländlichen Struktur und Kultur zu tun. Oder anders gesagt: Was ich als Kind im Kanton Fribourg erlebt habe, habe ich hier vor zehn Jahren bei meiner Ankunft vorgefunden. Im Vergleich zu Fribourg lagen die Urner zwanzig Jahre zurück. Gewisse Frömmigkeitsformen wurden hier noch vertreten, aber im Rest der Schweiz schon lange nicht mehr.

Der Kanton Uri ist ein Alpenkanton, und in den Alpen gibt es ein magisches, animistisches Denken. Es gibt hier weisse Magie und schwarze Magie, insofern es hier Leute gibt, die gewisse magische Praktiken ausüben. Der Mensch lebt vom Berg, er wird vom Berg ernährt, aber auch zerstört. Das gibt eine spezielle Beziehung zur Natur. Wie der Mensch das Leben deutet ... Dann wird das alles ein wenig beseelt. Das meine ich mit „Magie“ Ebenso zum Beispiel der Glaube an die armen Seelen: Der ist hier gut verwurzelt. Man geht davon aus, dass jemand ins Fegefeuer kommt und geläutert wird, wenn er stirbt, und vielleicht kommt er dann in den Himmel. Die armen Seelen sind die, die noch nicht in der Ewigkeit sind. Sie geistern irgendwo herum. Ein Bauer, ein Äpler, hat mir beispielsweise erzählt, wie seine Herde, durch ein Gewitter aufgeschreckt, rannte und abrupt vor einem Abhang stoppte: Die armen Seelen hätten das Vieh aufgehalten. Die armen Seelen hüten uns also und schauen auf uns.

Unter einigen Menschen hier herrschen gewisse Ängste, dass vielleicht jemand einen Fluch ausgesprochen hat, der wirkt, oder dass ein Kind, wenn es nachts nicht schlafen kann, geplagt wird von einem Geist. Das kann in Richtung Magie gehen, zum Beispiel, dass man eine bestimmte Person anruft, wenn ein Kind nachts nicht schlafen kann, die dann sagt: „Da gibt es eine Seele, die das Kind plagt, wir erlösen jetzt diese Seele, oder schicken sie weg.“ Das widerspricht eigentlich der christlichen Lehre: Es ist ein vorchristlicher, keltischer Glaube, der von den Helvetiern kommt, die hier waren. Es geht aber noch tiefer: Dass man dem Huhn am Karfreitag den Schwanz etwas stutzt, damit es auf der Alp nicht vom Fuchs genommen wird ... Aberglauben, ja. Das gibt es hier, vor allem bei der älteren Generation. Bei den Jüngeren ist es die Esoterik, die stärker verbreitet ist.

Als ich hier in Bürglen mit der Arbeit begonnen habe, habe ich mir gesagt: Wenn jetzt ein homosexuelles Paar zu mir kommt und mich um eine Segnung bittet, ich wüsste wirklich nicht, wie ich reagieren würde. Da war ich froh, dass ich hier lange keine Anfragen bekam. Ich merkte, ich könnte so eine Segnung nicht verweigern, weil es dazu keinen Grund gäbe, aber es würde mich in Schwierigkeiten mit meinen Vorgesetzten bringen, und inwieweit das mit der Theologie übereinstimmt, mit dem Willen Gottes, da war ich mir nicht sicher. Ich war immer ein Sucher der Wahrheit, es war für mich immer zentral, den Willen Gottes zu erkennen. Ich möchte das machen, was ich von Gott aus als richtig empfinde. Auch als ich nach Bürglen kam, habe ich zuerst gebetet

end up in hell. I want to help people shed their fear of God and encourage them to dare, to risk living the life that has been given to them, to be merciful towards themselves, even when something goes wrong, or a lot of things do. This emancipation has resulted in fewer people coming to mass. The pressure's gone. My hope is that now thankfulness and love will motivate them. In religion class, the young people also no longer believe that there's a hell, which I'm glad about.

There are some people here who make somewhat disturbing statements that have to do with "hell." People who are fearful of God. They doubt themselves: have I arrived at God? That's a very hesitant way of thinking, and it is related to the mindset of people who worry a lot about whether their children have truly been saved, also when a child is not christened, they worry because in their eyes, christening is the only way to heaven. I come across that now and then. There's a wealth of Catholic journals, mainly conservative ones. What is published, passed down, and declared is Catholic fundamentalism. There's talk of things like "sins," "conversion," and "salvation." When people read literature like that it makes them insecure; they're afraid that they're not being good enough.... It's a very judgmental attitude. Of course, there are also pastors who bear and proclaim this fundamentalism.

I don't want to slam my predecessor. Let me be more precise: the fact that conservative Catholicism, Catholic formalism, is maintained here in the region might also have to do with the rural culture. Or, to put it another way: when I arrived here ten years ago, I came across what I had experienced as a child in the canton of Fribourg. In comparison to Fribourg, the people of Uri were 20 years behind. Certain forms of piety that were long gone in the rest of Switzerland were still present here.

The canton of Uri is an Alpine canton, and in the Alps, there is a magical, animistic way of thinking. Here, there are followers of both white magic and black magic, that is, there are people here who carry out certain magical practices. People live from the mountains, are nourished but also destroyed by them. That leads to a special relationship with nature. How people interpret life ... everything becomes a bit enlivened. That's what I mean by "magic." Similar, for example, is the belief in "poor souls": that's deeply ingrained here. The assumption is that when people die they enter purgatory and are cleansed, and then, perhaps, they get to heaven. The poor souls are those who are not yet in the hereafter. They still haunt somewhere as a spirit. For instance, a farmer living in the Alps told me the story of how his herd, startled by a storm, ran, and stopped abruptly before a steep drop: the poor souls had stopped the cattle. The poor souls protect us and look after us.

und geschaut und gefragt: Wohin willst du mich tun? Ich rechne mit einer gewissen Führung im Leben. Dann kam ich also nach Bürglen, und es war eine Zeitlang Ruhe — die Frage kam nicht. Dann kam sie, und so wusste ich, jetzt muss ich es mir überlegen. Jetzt bin ich vor die Entscheidung gestellt. Ich habe diese Entscheidung nicht gesucht. Ich sagte also den beiden Frauen, ich würde es mir überlegen. Wir haben ihre Vorstellungen besprochen, und grundsätzlich fand ich, ich würde eine Segnung eigentlich durchführen, aber ich war mir nicht sicher.

Die Frauen meinten, sie wollen keinen Druck auf mich ausüben — wenn ich die Segnung nicht vornehmen wolle, würden sie das akzeptieren, sie würden allerdings keine andere Person suchen, die sie segnet. Ich sei ihr Pfarrer, ich hätte einen guten Kontakt zur Familie, und sie würden eine Feier in der Pfarrkirche machen wollen, dazu würden sie ihre Familien und Angehörige einladen. Die Familie von Marthi, die hier in Bürglen aufgewachsen ist, ist sehr gross: Zum Beispiel hat ihre Grossmutter zwei Schwestern, und die drei Frauen haben zusammen dreissig Mädchen geboren! Die ganze Familie ist hier im Schächental verbreitet. Hier gibt es viele solcher Grossfamilien. Viele dieser Leute würden also zur Feier kommen.

Im Februar 2014 ging ich in die Exerzitien, sogenannte „kontemplative Exerzitien“ — Übungen, deren Ziel es ist, sich neu auszurichten und im Leben wieder aufs Gleis, auf die Bahn zu kommen. Das mache ich jedes Jahr. Es geht nicht darum, Gott um etwas zu bitten, mit Wünschen und Vorstellungen, sondern einfach vor ihm zu sein und abzugeben — was geschehen soll, wird geschehen. Die Kirchenführer haben Vorstellungen, wie der Mensch sein soll, und in diese Vorstellungen muss er hinein passen: Sie streben ein Idealbild an. Dieses Idealbild gibt man — im besten Fall — während dieser Exerzitien auf: Man praktiziert eine ver-söhnliche und integrierende Haltung.

Bei diesen Exerzitien sah ich einen Pater, einen Jesuiten, den ich schon länger kenne, und dem ich die Frage stellte, was er zu einer solchen Segnung meinte. Er ist ein achtzigjähriger Mann, er hat lange in Lateinamerika mit Strassenkindern gearbeitet, er ist spirituell sehr fit, sehr weit. Wir verbringen jeweils viel Zeit einfach im Gebet. Er sagte zu mir: „Wenn Du es innerlich kannst, dann machs. Ich ermutige Dich dazu.“ Für mich war das die Bestätigung dessen, was ich in mir drin schon fühlte. Ich brauchte jemanden, der nicht kirchlich-strukturell denkt, sondern jemand, der von der spirituellen Seite her kommt; jemand, der, wie ich, ernsthaft nach dem Willen Gottes sucht.

Von diesem Zeitpunkt an bis zur Segnung im Oktober hat sich in mir drin mein Gottesbild noch einmal verändert: Ich habe gemerkt, ich muss gewisse Vorstellungen von Gott zurücklassen. Gott ist in seiner Güte, in seiner Liebe, noch grösser, als ich dachte. Die Frage der beiden Frauen hat mich herausgefordert,

Some people here have certain fears that someone has placed a curse, an effective one, or that when children can't sleep at night, they're haunted by a ghost. This can go in the direction of magic: for example, calling a special person when a child can't sleep who then says, "There is a soul haunting this child, we will release this soul or send it away." That actually goes against Christian doctrine: it's pre-Christian, Celtic belief that comes from the Helvetians who once lived here. But it goes even further; chickens' tails are cropped a bit on Good Friday so that they won't be captured by a fox on the mountain... yes, it's superstition. This way of thinking is found mainly in the older generation. More widespread among the young people is spiritualism or esotericism.

When I began my work here in Bürglen, I told myself: if a homosexual person comes to me and asks for a blessing, I really don't know how I'll react. So, I was glad that no one asked for quite some time. I realized that I couldn't refuse such a blessing, because there was no reason to, but I'd have problems with my superiors, and I wasn't sure if it really conforms with theology, with God's will. I have always searched for truth; recognizing God's will has always been central for me. I want to do what feels like the right thing to do by God. When I came to Bürglen, I first prayed and searched, and asked: where do you want me to be? I rely on a certain guidance in life. Then I came to Bürglen and things were calm for a while — the question never came up. Then it did, and I knew, now I have to think about it. Now I was faced with the decision. I didn't look for the decision. I told the two women that I would think about it. We talked about their ideas, and basically, I thought that I would actually carry out the blessing, but I wasn't sure.

The women said that they didn't want to pressure me — if I didn't want to do the blessing, they would accept that, and they wouldn't look for someone else to do it. I am their priest, I had good relations with the family, and they wanted to have a celebration in the church and invite their families and friends. Marthi, who grew up here in Bürglen, has a rather large family: for example, her grandmother has two sisters and the three women together gave birth to 30 girls! The entire family is spread out here in the valley, in Schächental. There are several large families like that here. A lot of these people would be at the party.

In February 2014, I went on a retreat, a so-called "contemplative retreat" — there were exercises for reorienting and getting one's life back on track again. I do it every year. It isn't about asking God for something, but instead, simply standing before him, rendering yourself — what is meant to happen, will happen. The church leaders have ideas about how people should act, and people have to fit in with these ideas: they strive to meet an ideal image. During these retreats, in the best case, you discard this ideal image: you practice an attitude that is forgiving and integrating.





**Based on my
personal ex-
perience, I
wouldn't
advise any-
one to be-
come a priest**

155



Gab es für mich jemals innere Zweifel im Zusammen- hang mit dem Katholizis- mus? Immer! Immer, immer, immer.

WENDELIN BUCHELI

158





Bürglen

204

07. Feb. 2016
21. Feb. 2016
08. Mai 2016
26. Jun. 2016
20. Jul. 2016
03. Sep. 2016
29. Aug. 2017

Bürglen

205

Feb 07, 2016
Feb 21, 2016
May 08, 2016
Jun 26, 2016
Jul 20, 2016
Sep 03, 2016
Aug 29, 2017

Marthi Puh, mein Coming-out ... Wo soll ich bloss anfangen zu erzählen? In der Lehre hatte ich einige Schwärmereien für Frauen ... Ich hatte das Gefühl, das sei einfach so. Gleichzeitig wusste ich aber auch, nein, die anderen Mädchen schwärmen für Jungs, aber ich habe einfach niemandem erzählt, wen ich toll fand. Mit 22 hatte ich meinen ersten Partner. Wir kannten uns schon lange durch die Arbeit, mit ihm bin ich acht Jahre gegangen, bis ich dreissig wurde. Wir hatten es immer gut miteinander. Aber im Nachhinein denke ich oft, dass diese Beziehung sowohl für mein Umfeld wie auch für mich selbst eine Art Schutzschild war: Ich war 22, sah normal aus, hatte noch nie vorher einen Freund... Ich bin den Fragen, die hätten kommen können, ausgewichen. Wäre ich alleine geblieben, hätte man sich vielleicht eher gefragt: „Steht sie auf Frauen?“

In dieser Zeit, als ich mit ihm zusammen war, hat mein Bruder seinen Bauernhof ausgebaut, und mein Ex-Freund hat mich machen lassen—ich habe meinem Bruder viel ausgeholfen—wir gingen zwar auch manchmal zusammen in die Ferien—wir hatten soweit eigentlich eine gute Beziehung! Und trotzdem ... Es hat einfach nicht gereicht.

Dann kam der Dokumentarfilm über die Familie meines Bruders ins Kino, “Bergauf, Bergab”, in dem ich auch vorkam, und du, Elli, bist ihn schauen gegangen. Zweimal, gell? Und du hast mir geschrieben. Am 13. September 2008, nach der Messe von Wendelin auf dem Biel, haben wir die Post geholt, und da waren zwei Briefe von dir dabei. Ich dachte mir noch: Jetzt habe ich auch mal Fan-Post bekommen! Mein Bruder hat wegen dem Film einige Briefe oder E-Mails erhalten, und ich war wirklich stolz, dass ich auch Post bekam. Du hast geschrieben, dass dir die Herzlichkeit, mit der wir miteinander umgingen, gefallen hat. Im zweiten Brief hast du erst geschrieben, was du wirklich wolltest.

Elisabeth Es war eigentlich schon völlig untypisch für mich, dass ich so etwas machte! Ich bin eher zurückhaltend. Dann habe ich mich überwunden, diesen Brief zu schreiben ... Ich behaupte heute noch, mir ging es wirklich nicht um eine Beziehung! Ich fand den Film einfach super, ich musste ihn sogar zweimal schauen gehen, weil er wirklich schön war, und weil ich beim ersten Mal die Hälfte des Urner Dialekts nicht verstanden habe—

M Wieso sagst du nicht einfach, du hast ihn wegen mir zweimal geschaut?

E Ja, ich fand schon, Marthi ist eine sympathische, eine herzige, das sicher! Sie hat ja bei der *Migros* im Urnertor gearbeitet, dort hatte ich sie auch gesehen. Live. Ich habe damals in Spiringen gewohnt. Also habe ich ihr geschrieben, dass ich den Film so toll fand, und dass es mich wirklich beeindruckt hat, der Zusammenhalt innerhalb der Familie, das war für mich etwas Neues. Das kannte ich nicht.

Eigentlich wollte ich von Anfang an schreiben, dass ich es schön fände, mal einen Kaffee trinken zu gehen—ich hatte es zwar geschrieben, habe aber keine Telefonnummer beigefügt. Kaum hatte ich den Brief eingeworfen, merkte ich, oh, ich

Marthi Hmm, my coming out ... but where should I begin?

While I was doing my training, I had a few crushes on women... I thought, that’s just the way things are. But at the same time, I knew, no, the other girls fancy boys, but I simply didn’t talk about who I liked to anyone. I had my first relationship when I was 22. We had known each other a long time, through work, and I went out with him for eight years, until I was 30. Things were always good with us. But when I look back, I often think that the relationship acted as a shield of sorts for my surroundings and also for me: I was 22 years old, normal appearance, and had never had a boyfriend... so I avoided any questions that might have come up. If I had stayed single, then people might have thought, “Is she into women?”

During the time that we were together, my brother was expanding his farm and my ex let me work on it—I helped my brother a lot—sometimes we went on holidays—so as far as that goes, we actually had a good relationship. But still... it simply wasn’t enough.

Then the documentary about my brother’s family, *Bergauf, Bergab*, came to the cinema; I was in it, too, and you, Elli, you went to see it, twice, right? And you wrote to me. On September 13, 2008, after Wendelin’s mass on the Biel, we picked up the mail, and there were two letters from you. I thought, now I’m getting fan mail, too! My brother had gotten several letters and emails because of the film, and I was truly proud that I had also gotten a letter. You wrote that you liked the warmth between my brother and I. It wasn’t until the second letter that you wrote what you really wanted.

207

Elisabeth It was actually not at all typical of me to do something like that! Usually, I’m more reserved. Then I got over it and wrote this letter... I still maintain today, I really wasn’t after a relationship. I simply thought the film was great, I even had to see it twice because it was really beautiful and because the first time, I only understood half of what was said in Uri dialect.

M Why don’t you just say that you went to see it twice because of me?

E Yes, I thought Marthi was a likeable, delightful person, for sure! She worked at *Migros* in Urnertor, that’s where I saw her, in person. I was living in Spiringen at the time. So, I wrote to her how much I had liked the film, and that I was really impressed by the solidarity within the family, that was something new for me. I had never known that.

Actually, right from the start I wanted to write that it would be nice to have a coffee together—I wrote it but didn’t include my phone number. As soon as I put the letter in the post, I realized that I hadn’t written what I actually wanted. That’s why you got a second letter.

M When I saw your address—Spiringen—of course, I began to do some research, but no one knew you. Then I had my holidays and two weeks later I got mail from you again, another letter. Then I thought: darn, why

habe gar nicht geschrieben, was ich eigentlich möchte! Deswegen hast du dann noch einen zweiten Brief bekommen.

M Als ich deine Adresse sah—Spiringen—habe ich natürlich angefangen zu recherchieren, aber niemand kannte dich. Ich ging dann in die Ferien und zwei Wochen später habe ich wieder Post bekommen von Dir: nochmals einen Brief. Da dachte ich: Gopfertori, wieso habe ich ihr nicht geantwortet? Ich hatte so ein schlechtes Gewissen! Dann habe ich dir aber gleich ein SMS geschickt. Ich habe geschrieben, dass du doch mal in die *Migros* kommen sollst und wir dann etwas abmachen könnten. Ich wollte dich einfach sehen. Ich hätte ja schreiben können, „lass uns dort und dort treffen“, aber ich brauchte zuerst ein Gesicht zu dieser Person. Und die Schrift ... ich dachte, es würde sich um eine alte Dame, eine vielleicht sechzigjährige, handeln.

E Im Unterbewusstsein dachte ich wahrscheinlich schon, dass wir uns vielleicht ineinander verlieben würden. Aber bewusst überhaupt nicht. Ich hatte kurz vorher eine Beziehung beendet, ich hatte wirklich die Schnauze voll und fand: Ich lebe mein Leben mit meinen Katzen und will meinen Frieden. Ich brauche keine Beziehung.

M Dann kam also der Anruf vom Kundendienst, es sei eine Frau Stirnemann für mich da. Ich ging runter und tatsächlich stand eine ältere Dame da! Wirklich! Ich dachte also zuerst, aha, wie bestätigt, mein graphologisches Gutachten war richtig! Aber hinter dem Pfofen—da war ein Pfofen—warst dann du. Wir haben uns verabredet, auf Dienstagabend, den 8. Oktober.

208 E Und du kamst dann zu spät!

M Ich war ja immer noch in der Beziehung mit meinem damaligen Freund, und ich war mit ihm am Telefon, bevor wir zwei uns getroffen haben. Wir gingen dann ins Café Kreuz, gell? Wir haben einander sofort verstanden. Nach diesem ersten Treffen hatten wir viel SMS-Kontakt, und so zwei Wochen später haben wir uns wieder gesehen, da haben wir vier Stunden miteinander geredet. Als wir schon am gehen waren, hast du mich noch gefragt: „Lebst du eigentlich in einer Beziehung?“ Obwohl wir zwei Abende miteinander ausgingen, haben wir beide das Thema nicht angeschnitten. Ich habe geantwortet: „Das ist eine etwas längere Geschichte!“

E Das Café machte langsam zu und wir mussten gehen. Wir setzen uns also in eine Bar. Ich habe manchmal das Problem, wenn es laut ist, verstehe ich die Leute nicht, und sie verstehen mich auch nicht, weil meine Stimme nicht so kräftig ist. Und anscheinend hast du mir dann Sachen erzählt, die ich gar nicht verstanden habe, die nicht bei mir angekommen sind.

M Aber die alles entscheidende Frage hast du mir da gestellt. Dafür hast du wirklich ein Flair. Du hast mich gefragt: „Wieso beendest du deine Beziehung nicht?“ Dies war eigentlich der Anstoss für mich, fünf Tage später Schluss zu machen. Mein Ex-Freund ist wirklich ein Flotter, und obwohl wir nicht regelmässigen Kontakt haben, freuen wir uns, wenn wir einander sehen, wir haben immer noch eine gute Freundschaft, wir gingen auch schon zu dritt essen, er ist wirklich sehr

didn't I answer her? I had such a bad conscience. But then I sent a text message right away. I wrote that you should come to *Migros* some time and we could arrange something. I simply wanted to see you. I could have written, “Let's meet here or there,” but first I had to put a face to the person. And the handwriting... I thought it would be an older woman, maybe 60 years old or so.

E Maybe I did think unconsciously that we might possibly fall in love. But not at all consciously. I had just broken up with someone, I was really fed up and thought: I'll live my life with my cats and just want to be left alone. I don't need a relationship.

M Then the phone call came from customer services, a Mrs. Stirnemann was here for me. I went down and an older woman really was there! Really! So, at first I thought, OK, how right I was, my handwriting assessment was right! But behind the column—there was a column—you were there. We agreed to meet, Tuesday evening, October 8th.

E And then you arrived late!

M I was still in the relationship with my boyfriend at the time, and I was on the phone with him before our meeting. Then we went to Café Kreuz, right? We hit it off right away. After this first meeting, we sent a lot of text messages to each other, so two weeks later we saw each other again, and then we talked for four hours. As we were about to leave, you asked me, “Are you in a relationship?” Although we had gone out together twice, we hadn't talked about it. I replied, “That's a long story!”

209 E The café was slowly getting ready to close and we had to leave. So, we sat down in a bar. Sometimes I have a problem when it's loud, I don't understand what people are saying and they can't understand me because my voice is not so powerful. And apparently you explained some things that I couldn't hear, that didn't get through to me.

M But you asked me the most important question. You really have a knack for that. You asked me, “Why don't you end your relationship?” This was actually the motivation for me to break up five days later. My ex-boyfriend is really a great guy, and although we don't keep in touch regularly, we are happy when we see each other, we still have a good friendship, the three of us have also gone out to eat, he is really a great guy. It was important for me to let him know that it wasn't his fault, that he hadn't done anything wrong or that I didn't dislike his character. I told him that I had the feeling that I was “wired differently” [lesbian] and that I wanted to try it out, if it was really what makes me happy. He was the first person that I came out to.

He took it really well, he didn't try to convince me of anything or straighten me out. I was also not entirely sure myself, but I told him how I felt. We had eight beautiful years together, and I owed him that.

I still remember that I went down one floor to my brother and sister-in-law that evening and said, “I broke up with H.” Then I went another floor down, to mom and dad, and told them, too. When I went back up again, my brother apparently said to the



umgänglich. Es war mir wichtig, ihm zu vermitteln, dass es nicht an ihm lag. Dass er etwas falsch gemacht oder mir sein Charakter nicht gepasst hätte. Ich sagte ihm, ich hätte das Gefühl, dass ich anders ticke, und ich würde das gerne ausprobieren, ob es wirklich das ist, was mich glücklich macht. Er war der Erste, dem gegenüber ich mich geoutet habe.

Er hat es sehr gut aufgenommen, er hat nicht versucht, mich zu überzeugen, oder etwas auszurichten. Ich war mir auch nicht hundertprozentig sicher, aber ich habe es ihm so gesagt, wie ich es empfand. Wir hatten schöne acht Jahre zusammen, und das war ich ihm schuldig.

Ich weiss noch, an dem Abend bin ich dann einen Stock runter, zu meinem Bruder und meiner Schwägerin, und sagte: „Ich habe mit H. Schluss gemacht!“ Dann ging ich noch einen Stock tiefer, zu Mamä und Dädä, und erzählte es ihnen auch. Als ich wieder rauf ging, sagte anscheinend mein Bruder zu den anderen: „Das nächste Mal kommt Marthi mit einer Frau!“ Vielleicht hat er schon etwas geahnt wegen Ellis Briefen. Da hat er schon eins und eins zusammen gezählt.

E Er war definitiv schlauer als wir.

M Dann war es Anfang November und einige Tage später haben wir zwei uns wieder getroffen, bei dir zuhause. Ich habe es dir dann erzählt, und du warst ganz kühl. „Kompliment.“ Das war alles, was du gesagt hast. Sehr kühl.

212 E Dass du auf Frauen stehst, das hatte ich dort immer noch nicht geschnallt! Da bin ich sehr auf der Leitung gestanden!

M Das habe ich dir eben in dieser Bar gesagt—

E Habe ich aber nicht verstanden. Marthi hat einfach von dieser Beziehung geredet, und es tönte so, wie wenn ihr diese Beziehung nichts bringen würde, deswegen fand ich: „Wieso beendest du das nicht?“ Und als sie es gemacht hat, sagte ich deswegen: „Kompliment, dass du es endlich gemacht hast.“

M Als ich mit H. Schluss machte, wohnte ich noch zuhause, aber in meiner eigenen Wohnung. Meine Lebensstrategie war folgende: Mein Bruder hat mir in seinem Estrich eine Dachwohnung gebaut, und für mich habe ich das innerlich so geplant, dass ich die Beziehung mit H., solange das gut ginge, aufrecht erhalte, dann aber in meinem Daheim, in dieser wunderschönen Wohnung, alt werden würde, zusammen mit meinem Kater Toni. Das war mein Zuhause, mein Bruder, meine Eltern, meine Neffen: Einfach alles stimmte. Ende November 2008 wurden wir dann ein Paar.

Ich bitte Marthi, ein wenig auszuführen und davon zu erzählen, wie es sich anfühlte, als sie sich zum ersten Mal in eine Frau richtig verlieben konnte.

M Ich persönlich habe mich mit meiner Situation schon mein ganzes Leben auseinandergesetzt. Ich wusste, ganz tief im Innern, dass ich auf Frauen stehe. Aber für meine Aussenwelt war das ein Riesending, und ziemlich überraschend. Deswegen tönt das jetzt hier auch etwas abrupt: „Wir wurden ein Paar.“ War es ein Ankommen? Ich habe

others, “The next time, Marthi will arrive with a woman!” Maybe he already suspected something because of Elli’s letters. There he’d already put two and two together.

E He was definitely smarter than us.

M It was early November, and a few days later we met again, at your house. Then I told you [about breaking up], and you were totally cool. “Compliments.” That was all you said. Very cool.

E The fact that you are into women, I still didn’t get that, I was totally lost!

M I told you that at the bar...

E ...but I didn’t understand. Marthi simply spoke about this relationship, and it sounded like this relationship wasn’t doing much for her, so I thought, “Why don’t you end it?” And when she did, well, that’s why I said, “Compliments, that you finally did it.”

M When I broke up with H., I was still living at home, but in my own apartment. My strategy in life was the following: My brother had built a loft apartment for me in his attic, and in my mind, I had planned out that I would stay in the relationship with H. as long as things were going well, but then grow old in my home, in this beautiful apartment, together with my cat Toni. That was my home; my brother, my parents, my nephew. Everything simply fit.

In late November 2008, we became a couple.

I ask Marthi to explain a bit more, and to tell me how it felt the first time that she was able to really fall in love with a woman.

213 M Personally, I had already been grappling with my situation my whole life. I knew deep down that I was into women. But for those around me, it was rather huge, and somewhat surprising. That’s why it sounded somewhat abrupt to say, “We’re a couple.” Had I arrived somewhere? It felt different with Elli. But only later did I notice that it wasn’t the same with my exboyfriend. When I was 22, I thought, OK, that’s just the way it is, that’s how you feel when you’re in a relationship. With Elli, everything just fit. I don’t know how else to put it... I actually just put my thoughts into action; my past life was like the lead up to our project.... But that all sounds so emotionless now. I’m not at all like that normally. I still know exactly how I felt when I met Elli. But I no longer remember how I felt about my ex. Either it is too long ago or they weren’t the same emotions. (To Elli:) You are my project! (We laugh.) No, damn! I don’t know how else to explain it. For a long time, I also wasn’t looking for anything else. But when I turned 30, I thought, “Hey, I really should be slowly taking the path that I really want to be on by now.” Or in other words: be myself. I knew 99 percent that I was lesbian. But I had never told anyone.

E We complement each other. I noticed right away: here is a person that understands me, who takes me as I am, and I don’t have to pretend anything. I’d never had that to such a great extent in any relationship before. People are always talking about soulmates, and we both have the feeling that we found ours.

M That’s right.

Du kannst hier auf dieser
Welt nicht sein

Everything Fell Apart at
That Moment

→ Selina Reichenbach
→ Peter Reichenbach
→ Margrit Reichenbach
→ Cornelia Hauswirth-
Reichenbach

→ Selina Reichenbach
→ Peter Reichenbach
→ Margrit Reichenbach
→ Cornelia Hauswirth-
Reichenbach

Selina Reichenbach, 36, lebt zusammen mit ihrer Partnerin Melanie und deren Kind aus einer früheren Beziehung in Muri bei Bern. Selina ist selbst Co-Mutter und zieht zusammen mit ihrer Ex-Frau den gemeinsamen Sohn Elia auf. Sie beteiligt sich rege am LGBTI-Leben in Bern, so zum Beispiel als Präsidentin des Pride Ouest 2017-OK-Teams, und tritt ab und zu öffentlich oder im Radio und Fernsehen als Aktivistin auf. Dank eines solchen Auftritts werde ich auf Selina aufmerksam und bitte sie, mir ihre Geschichte zu erzählen. Später treffe ich auch ihre Eltern, Margrit und Peter, sowie ihre Schwester Cornelia zu ausführlichen Interviews.

Selina Reichenbach, 36, lives in Muri near Bern together with her partner Melanie and Melanie's child from a previous relationship. Selina is also a co-mother of Elia, a son from a previous relationship, and is raising him together with her ex-wife. She is heavily involved in LGBTI life in Bern, for example, as the president of the Pride Ouest 2017-OK-Team, and occasionally appears in public or on the radio as an activist. Thanks to one of these appearances, Selina was called to my attention and I asked her to tell me her story. Later, I also met her parents, Margrit and Peter, as well as her sister Cornelia for lengthy interviews.

302 „Das Recht, sich zu zeigen und zu sprechen, ist unverzichtbar fürs Überleben, für die eigene Würde und Freiheit.“

Rebecca Solnit, *Wenn Männer mir die Welt erklären*

303 “Having the right to show up and speak are basic to survival, to dignity, and to liberty.”

Rebecca Solnit, *Men Explain Things to Me*

Muri, Lauenen, Bern

304

19. Jul. 2016
17. Sep. 2016
18. Sep. 2016
13. Nov. 2016
15. Jun. 2017
16. Jun. 2017
26. Aug. 2017

Muri, Lauenen, Bern

305

Jul 19, 2016
Sep 17, 2016
Sep 18, 2016
Nov 13, 2016
Jun 15, 2017
Jun 16, 2017
Aug 26, 2017



Der Bauer, der Vater meiner damaligen Freundin Jana (Name geändert), hat von unserer Beziehung erfahren, weil er Liebesbriefe fand, die ich ihr geschrieben habe. Ich war 21 Jahre alt. Sie hatte sie zwar versteckt, aber ihr Vater hat was gerochen. Er hat sie gefunden—es standen sehr intime Sachen drin—, sie kopiert und in Lauenen an die Bewohner verteilt. In diesem Kaff kannten sich alle. Er wollte damit sagen: „Passt auf eure Töchter auf.“ Es war sicher nicht allen Lauenern richtig wohl dabei, diese Briefe zu lesen. Aber die meisten, denen er die Briefe zu lesen gab, waren auf seiner Seite, auf der Seite vom Bauern.

Du musst dir das wie Romeo und Julia vorstellen: Auf der einen Seite waren Leute wie wir, die eher modern waren, von auswärts kamen ... Meine Mutter ist von Bern aus ins Saanenland gezogen, sie kommt ursprünglich vom Marzili. Sie spricht kein Lauenerdeutsch, und ich spreche auch ein Gemisch. Aber die Urchigen, die Einheimischen ... da fandest du noch und nöcher solche, sie sagten: „Was, nein, eine Lesbe!? Jessesgott! Was!?“ Ich war in ihrem Leben die erste offizielle frauenliebende Frau. Die haben nicht gewusst, dass es so was gibt: Es war für sie wie eine Krankheit. Sie hatten Angst, dass ich ihre Töchter anstecke. „Nehmt die Mädchen rein, versteckt sie im Haus!“

Nachdem der Bauer die Briefe gefunden hatte, wurde es wirklich schlimm. Vielleicht kann ich das gar nicht in einem Interview vermitteln, wie schlimm es war. Es war so, dass ich an einem Abend ausgegangen bin—Jana und ich haben uns immer heimlich getroffen—ich ging also rauf zu Jana, sie war unsere Nachbarin und wohnte hundert Meter von unserem Haus weg. Im Heuschaber hat sie immer auf mich gewartet ... Sie war aber an diesem Abend nicht dort. Er war dort, ihr Vater. Er sagte zu mir: „Jetzt kommst du rein, aber sofort.“ Da dachte ich: „Scheisse.“ Die ganze Familie, die Mutter, Janas Brüder und sie, sassen am Küchentisch. Jana weinte. Ich wusste gleich: „Das heisst nichts Gutes.“ Es ging ganz schnell, der Bauer hat mich gepackt, an die Wand gedrückt und gewürgt, richtig den Hals

zugedrückt, und gezischt: „Du huere Drecksalesbe!“ Janas Mutter, zu der ich eigentlich ein gutes Verhältnis hatte, sah nur runter auf den Tisch und fing an zu weinen.

Die Söhne fanden es total geil. Der Vater schrie mich an: „Ich bringe dich um! Aber zuerst töte ich deine Mutter. Deine Mutter hat dich auf die Welt gestellt, sie ist für diese Seuche verantwortlich. Danach bist du dran.“

Irgendwann—ich habe fast keine Luft mehr bekommen—stand Janas Mutter auf, riss ihn weg und sagte ihm, er solle aufhören damit. Ich konnte flüchten und bin weggerannt. Zwischen Janas und meinem Haus war ein riesiges Feld—es war nichts dazwischen, einfach nur Land. Es war abends um zehn. Ich bin über dieses Feld gerannt. Irgendwann bin ich einfach auf den Boden gefallen und liegen geblieben. Das war in meinem Leben der erste Moment, in dem ich sterben wollte. Ich wollte, dass jemand kommt und mich umbringt. Ich habe versucht, mit dem Atmen aufzuhören, so dass ich einfach sterbe. Ich musste die ganze Zeit so fest weinen und hatte das Gefühl, scheisse, das kann ich meinen Eltern nicht erzählen, ich kann ihnen nicht das auch noch antun! Um elf, halb zwölf nachts hatte ich mich aber wieder ein wenig beruhigt. Ich ging nach Hause und habe mich ins Bett geschlichen.

Am nächsten Morgen ging ich mit meinem Vater zur Arbeit, ich hatte aber natürlich kein Auge zugetan in der Nacht zuvor. Mein Vater ist feinfühlig, solche Sachen spürt er. Er spürte, dass es mir nicht gut ging und ich weinen musste. Er hat mich ins Büro zitiert und mich gestellt: Ich habe ihm erzählt, was passiert ist. Er war sehr nett mit mir. Nachdem er erfahren hatte, was passiert ist, musste auch er weinen. Er sagte: „Das gibt es doch nicht. Das ist ja traurig.“ Er hat mich umarmt—das war speziell, das war schön—dann gingen wir nach Hause und haben es meiner

The farmer, the father of “Jana” [name changed], my girlfriend at the time, found out about our relationship because he found love letters that I had written to her. I was 21 years old. She kept things secret, but her father got a whiff of what was going on. He found them—I wrote very intimate things in there—and he copied them and distributed them to the people who lived in Lauenen. In this tiny village, everyone knows everyone else. What he wanted to say by that, was, “Take care of your daughters.” For sure, not everyone in Lauenen was comfortable reading these letters. But most of the people that he gave the letters to took his side, were on the farmer’s side.

You have to imagine it like Romeo and Juliet: on the one side were people like us, who were modern, came from elsewhere ... my mother moved to Saanenland from Bern, she was originally from Marzili. She didn’t speak the local dialect, Lauenerdeutsch, and I speak a mixture. But the Urchigen, the locals ... there were still dozens who said, “What, no, a lesbian!? Dear God! What!?” I was the first official woman-loving woman in their lives. They hadn’t known that anything like that existed: it was like a disease for them. They were afraid that I would infect their daughters. “Take the girls inside, hide them in the house!”

After the farmer found the letters, things got really bad. Maybe I can’t get that across in an interview, how bad it was. So, one evening I went out—Jana and I always met secretly—I went over to Jana’s, she was our neighbor and lived 100 meters away from our house. She always waited for me at the haystack.... But this evening she wasn’t there. He was there, her father. He said to me, “Now you’ll come inside, right away.” I thought, shit. The whole family, the mother, Jana’s brothers, and Jana were sitting at the kitchen table. Jana was crying. I knew right away, nothing good’s going on. It happened really fast, the farmer grabbed me, pushed me to the wall, and choked me, pressed hard on my throat, and hissed, “You dirty pig lesbian whore!” Jana’s mother, with whom I actually had a good relationship, just looked down at the table and began crying.

The sons thought it was totally cool. The father shouted at me, “I’ll kill you! But first I’ll kill your mother. Your mother brought you into this world; she’s responsible for this plague. Then you’re next.”

At some point—I almost couldn’t breathe—Jana’s mother stood up, pulled him away and told him that he should stop. I escaped and ran away. There was a huge field between Jana’s house and mine—there was nothing else there, just land. It was in the evening, around 10 p.m. I ran across this field. At some point, I simply fell to the ground and stayed there. That was the first moment in my life that I wanted to die. I wanted someone to come and kill me. I tried to stop breathing so that I would simply die. I had to cry so hard the whole time and thought, shit, I can’t tell my parents, I can’t do that to them, too! But by 11 p.m., maybe 11:30, I had calmed myself down again a bit. I went home and snuck into bed.

I went to work with my father the next morning, but of course I hadn’t slept a wink all night. My father’s sensitive; he feels things like that. He knew that something was wrong and that I was about to cry. He called me into his office and confronted me. I told him what had happened. He was really kind to me. After he found out what had happened, he had to cry, too. He said, “No way. That’s sad.” He hugged me—that was special, that was nice—then we went home and told my mother. She started to sob, too. Everyone just sobbed all the time. Me, too. Yes, sure!

Then it was back to; what are we going to do now? In the end, I’m still lesbian. Afterward, things got really bad. The priest was brought in; the farmer had caused havoc in Lauenen. He made sure that the parish got involved; he went through to the parish council. There was a parish council meeting on the issue, or, I was one of the items on the agenda at a meeting.



Mutter erzählt. Sie hat auch angefangen zu heulen. Alle haben einfach immer geheult. Ich auch. Ja, eh!

Dann ging es wieder darum: Was machen wir jetzt? Ich bin ja immer noch lesbisch. Danach wurde es richtig schlimm. Man hat den Pfarrer eingeschaltet, doch der Bauer hat in Lauenen gewütet. Er hat dafür gesorgt, dass die Gemeinde involviert wurde: Er ging bis vor den Gemeinderat; es gab eine Gemeinderatssitzung deswegen bzw. ich war ein Traktandum bei einer Sitzung. Er erzählte herum, dass ich die Lauener Mädchen bearbeite und manipulierte und dass ich in der 6. Klasse—keine Ahnung, wie er darauf kam—mit Buben in der Dusche nach dem Turnen Sex hatte. Mit Buben! Nicht mal mit Mädchen! Ausgerechnet ich, die Buben so doof fand! Vielleicht hat sein Sohn etwas zusammenfabuliert, der eine von Janas Brüdern ging mit mir in die Klasse. Auf jeden Fall kamen all diese Vorwürfe ... Ich habe Erinnerungslücken ... Ich kann mich nicht mehr so genau an alles erinnern. Ich weiss, dass unser Auto über Nacht vom Bauern demoliert wurde; ich weiss auch, dass meine Schwester fast auf der Strasse überfahren wurde. Unsere Familie war in Gefahr. Wir waren geächtet. Wenn wir nach Lauenen fahren, wirst du spüren, wie das dort ist. Es ist der Horror. Da liefen wüste Sachen, Inzucht, Missbrauch ... Die Männer sprachen in einem herablassenden, zutiefst sexuellen Ton über Frauen, und die Frauen waren nichts Besseres gewohnt; sie sahen nichts anderes. Einmal habe ich beobachtet, wie der Bauer seiner Frau an die Brüste langte und zu ihr sagte: „Heute Abend bist du dann willig!“ Dieser Bauerngeruch, dieses billige *Migros*-Shampoo, das alle benutzten ... ich halte es noch heute nicht aus, wenn ich das irgendwo rieche.

Bevor ich ein Traktandum bei der Gemeinderatssitzung war, musste ich mich mit meinem Vater an den Tisch setzen und er sagte zu mir: „Selina, jetzt musst du uns alles erzählen. So, dass wir über dich alles wissen, alles. Jedes Detail. So, dass wir reagieren können, wenn jemand einmal etwas behauptet.“ Ich musste ihm genau erzählen, wie weit ich mit meinen Freun-

dinnen ging ... Sexuelle Details, ja. Er wollte wissen, ob ich in sie einge-drungen bin oder etwas mit ihnen machte, das sie nicht wollten. Aber ich habe doch nie etwas gemacht, dass meine Freundinnen nicht wollten! Er hat mich richtig verhört, ob denn nicht da noch etwas war mit diesem oder jenem Mädchen? Er hatte einfach Angst. Meine erste Freundin Claire (Name geändert) war fünf Jahre jünger als ich, wir haben miteinander unsere ersten sexuellen Erfahrungen gemacht ... Im Nachhinein sagte er mir immer, dass ihm das leid tue und er damals einen riesigen Fehler beging. Aber für mich war anderes viel schlimmer als dieses Verhör. Daran grübele ich gar nicht allzu fest herum.

Mein Père fand es auch eine gute Idee, meinen Lehrer von damals in der sechsten Klasse zu suchen und sich von ihm schriftlich bestätigen zu lassen, dass ich nie mit Buben in der Dusche Sex hatte. Dann hat dieser Lehrer an die Gemeinde einen so herzerreissenden Brief geschrieben, in dem stand, dass Selina mit Abstand die fröhlichste Schülerin war, im Sport immer die Beste, und dass das anschliessende Duschen nach dem Turnen so kurz war, dass er sich nicht vorstellen könnte, dass ... Oder dass man zu dieser Zeit eh noch nicht geduscht hätte nach dem Sport—so etwas in der Art halt, in dem er auf meiner Seite Stellung bezog.

Wir haben uns nach einer Weile einen Anwalt genommen, der dann dem Bauern einen saftigen Brief geschrieben hat. In diesem Brief stand, dass er sofort still halten soll in Lauenen, sonst gäbe es von Familie Reichenbach eine Anzeige wegen Verleumdung, tätlichem Angriff und Morddrohung. Danach hat er nie mehr was gesagt. Es waren aber nicht ursprünglich meine Eltern, die fanden, jetzt müssen wir uns wehren, sondern meine Mentaltrainerin. Sie hat den Anwalt organisiert. Sie wollte einfach, dass der Bauer Ruhe

He spread the lie that I chat up the young women in Lauenen and manipulate them, and that in the sixth class—I have no idea how he made this one up—I had had sex with boys in the shower after gym class. With boys! Not even with girls! Me, of all people, who thoughts boys were so silly! Maybe his son had spun some tale; one of Jana’s brothers was in my class. In any case, there were all these accusations ... there are gaps in my memory ... I can’t remember everything exactly anymore. I know that the farmer demolished our car one night; I also know that my sister was almost run over on the street. Our family was in danger. We were detested. When we drive to Lauenen, you’ll get a feeling for how it is there. It’s a horror. Wild things went on there; incest, abuse ... the men spoke in a derogatory, deeply sexual way about women, and the women weren’t used to anything better; they had never known anything else. I once saw the farmer touch his wife on the breast and say to her, “You’ll want it this evening!” This farmer smell, this cheap *Migros* shampoo that they all use. I still can’t take it today when I smell it anywhere.

Before I came up as one of the items on the agenda at the parish council meeting, I sat down at the table with my father and he said, “Selina, now you have to tell us everything. So that we know everything about you, everything. Every detail. So that we can react any time anyone claims anything.” I had to tell him exactly how far I went with my girlfriends ... sexual details, yes. He wanted to know if I penetrated them or did anything that they didn’t want. But I had never done anything that my girlfriends didn’t want! He really interrogated me, whether anything had gone on here or there with this girl or another? He was simply afraid. My first girlfriend “Claire” [name changed] was five years younger than me and we had our first sexual experiences together... In retrospect, he always said to me that he was sorry and he had made a big mistake back then. But for me, other things were a lot worse than this interrogation. I don’t dwell on it all too much.

My dad also thought it was a good idea to find my teacher from the sixth class back then and have him confirm in writing that I had never had sex with boys in the shower. Then this teacher wrote such a heartbreakingly kind letter to the community, in it he said that Selina was, by far, the most pleasant pupil, always the best at sports, and that the shower after gym was so short that he couldn’t imagine that ... or that at this time, we didn’t even take showers after gym—something like that, whereby he took a position supporting me.

After a while we got a lawyer who wrote a hefty letter to the farmer. In this letter it said that he should immediately stop spreading rumors in Lauenen, otherwise there would be a complaint from the Reichenbach family for libel, assault, and threat of murder. After that, he didn’t say anything anymore. But you know, it wasn’t my parents who first thought we should defend ourselves, but my mental trainer. She arranged the lawyer. She simply wanted the farmer to keep calm so we could work together again as usual. If it had been up to my parents, we would still be fighting now!

I grew up in Lauenen, a little village of 900 people near Gstaad. Lauenen is in a totally beautiful place, in terms of the landscape. There are lots of tourists in Lauenen, not only in Gstaad: Jil Sander, for example, or Liz Taylor. But when the celebrities from Lauenen make it into the Swiss glossies, then talk is of Gstaad, because Lauenen is not so well known; actually, the only thing people know of from there is the lake, Lauenen-see. Gstaad, of course, is famous around the world, like St. Moritz, for example.

gibt und wir wieder normal miteinander arbeiten können. Wenn es nach meinen Eltern ginge, wären wir wohl jetzt noch am Kämpfen!

Aufgewachsen bin ich also in Lauenen, einem kleinen 900-Seelen-Dörflein bei Gstaad. Lauenen ist mega schön gelegen, landschaftlich. In Lauenen gibt es viele Touristen, nicht nur in Gstaad: Jil Sander zum Beispiel, oder Liz Taylor. Aber wenn die Berühmtheiten aus Lauenen in der *Schweizer Illustrierten* kommen, dann redet man von Gstaad, da Lauenen weniger bekannt ist; eigentlich kennt man von dort nur den Lauenensee. Gstaad ist natürlich global bekannt, so wie zum Beispiel St. Moritz.

Mein Père hatte ein Geschäft, Sanitär/Spenglerei, das einzige dieser Art in Lauenen. Weil er der Einzige war, haben wir relativ gut verdient. Wir waren eine Ausnahme in Lauenen: Wir waren nämlich keine Bauernfamilie. Uns ging es gut, finanziell. Ich habe eine Schwester, Cornelia, die zwei Jahre älter ist als ich, wir gingen beide in Lauenen in die Schule, und es war während unserer Kindheit immer klar, dass meine Schwester eher das Mädchen ist. Meine Eltern hätten gerne als zweites Kind einen Jungen gehabt, vor allem mein Père. Ich glaube, sie haben sogar die Temperatur gemessen vor dem Zeugungsakt. Anscheinend soll das ja einen Einfluss auf das Geschlecht des Babys haben ... Bei mir hat es jedenfalls nicht funktioniert; oder „nicht ganz“, wie mein Père jeweils schmunzelnd sagt.

Dann kam ich zur Welt: ein Mädchen. Mein Père ist vom Verhalten her eher ein Macho, also ... Er hat den Macho in sich. Er hat auch mich so erzogen: Ich wurde wie ein Bub behandelt. Ich musste auch immer Bubenarbeit erledigen, nicht putzen, aufräumen oder dem Mami helfen, wie meine Schwester, sondern mit meinem Papi jagen gehen—mein Vater ist Jäger—aber das hat mir Spass gemacht. Das hat mir gefallen. Ich weiss nicht, inwiefern meine Erziehung

mich beeinflusst hat, aber ich wollte auch im richtigen Leben ein Junge sein: Ich habe als Kind immer geträumt, dass ich ein Schnäbi habe, und war am Morgen enttäuscht, dass dem nicht so war. Ich habe immer Männerjobs erledigt und auch schon früh meinem Père im Geschäft geholfen, in der Spenglerei. Mein Père ist mega sportlich, und irgendwann habe ich mit Skifahren angefangen. Etwas anderes kannst du dort oben in den Bergen auch gar nicht machen. Ich wurde immer besser und kam von Kader zu Kader, bin aufgestiegen, und mit 16 bin ich meinen ersten Europacup gefahren. Ich war im C-Kader, in der Junioren-Nati der Schweiz. Natürlich war die Motivation bei meinem Père völlig hoch, er hat mich unterstützt und ist auch immer mitgereist, und ich wurde extrem gepusht.

Ich war pro Jahr nur etwa hundert Tage zuhause, den Rest der Zeit war ich unterwegs. Wir waren wirklich überall, in Argentinien zum Beispiel. Ich trainierte global. In der Schule hatte ich x Absenzen. Ich habe nie geraucht und auch lange keinen Alkohol getrunken. Ich merkte, dass mir das Skifahren relativ leicht fiel und ich wahrscheinlich Talent hatte, ich habe mich auch immer gefreut auf die Frauen ... Ich habe schon mit zehn Jahren gemerkt, dass ich auf Frauen stehe. Meine Schwester hat mich immer als Junge eingesetzt beim Flaschendrehen, wenn es nicht aufging mit den Mädchen und den Buben. Dann habe ich die Mädchen geküsst. Ich war einfach immer der Junge, so wurde ich auch in Lauenen angeschaut. Aber gesagt hat nie jemand etwas.

Mit 16 habe ich angefangen, mit meiner Androgynie zu spielen: Als wir in die Ferien gingen, habe ich mich jeweils als Junge verkleidet und es gab viele Mädchen, die wirklich dachten, ich sei ein Junge, weil ich noch sehr jugendlich war. Ich habe mir die Brüste abgebun-

My dad had a shop, sanitation and plumbing, the only one of its kind in Lauenen. Because he was the only one, we did relatively well. We were an exception in town because we weren't farmers. We did well financially. I have a sister, Cornelia, who is two years older than me. We both went to school in Lauenen and when we were kids it was always obvious that my sister was more of a girl. My parents wanted to have a son as a second child, mainly my dad. I think they even measured the temperature before conceiving. Apparently, that is meant to influence the sex of the baby. But with me, in any case, it didn't work; or, "not completely," as my dad always says with a grin.

Then I was born: a girl. In terms of the way he acts, my dad is more of a macho, that is It's just in him. He also raised me like that: I was treated like a boy. I also always had to do boy's work, not cleaning, tidying, or helping my mother, like my sister, but going hunting with my dad—my father is a hunter—but for me, it was fun. I liked it. I don't know how greatly my upbringing influenced me, but I also wanted to be a boy in real life. As a child, I always dreamed that I had a penis, and was disappointed when I woke up in the morning and it wasn't there. I always did men's jobs, and also helped out my dad in the shop from an early age. My dad is mega athletic, and at some point, I started skiing. Up there in the mountains, that's the only thing to do. I improved and improved and moved up from squad to squad and at the age of 16, I was in my first Europa Cup race. I was on the C-squad, in the junior nationals for Switzerland. Naturally, my dad was highly motivated and he supported me, and always traveled with me, and pushed me really hard.

I was only home about 100 days out of the year; the rest of the time, I was on the road. We went everywhere, even Argentina, for example. I trained globally. I had so many absences from school, I couldn't even count them. I never smoked and didn't drink alcohol for a long time. I realized that skiing was relatively easy for me, and I was probably talented at it, and I always looked forward to the women Already at the age of ten, I noticed that I was at-

tracted to women. My sister always made me be the boy when we played spin the bottle if there weren't an even number of boys and girls. So, I kissed the girls. I was simply always the boy, that's how people saw me in Lauenen. But no one ever said anything.

When I was 16, I started to play with my androgyny. When we went on holidays, I always dressed as a boy and there were a lot of girls who really thought that I was a boy because I still had such a youthful figure. I bound my breasts ... like in the film *Boys Don't Cry*, right. Later, I thought about a sex change. But back then, as a teenager, I didn't know what that was or that it was possible. I lived in this tiny little village; my horizon was a bit bigger because I was a top athlete, and got away sometimes, but I didn't know what transgender meant, or that I wasn't the only girl in the world who felt like a boy and dressed up like one. I knew that I could stuff a tennis ball or socks in my pants. I did that, sure. But of my own initiative. I never saw that in a film or heard about it anywhere, that that's the way you do it. There wasn't any internet back then. That was 1995, I was 15 years old.

My parents didn't notice anything that was going on. Around that age was the last time I went on holiday with them.... My sister really told me off back then. We were in France, near St. Tropez, and there was a girl who had completely fallen in love with me. There were some dicey situations. For example, this girl came up to us on the beach and spread out her towel next to ours ... but I couldn't get out of the water because I had on a bikini top! Situations like that made

den ... so, wie im Film *Boys Don't Cry*, genau. Später habe ich mir dann überlegt, eine Geschlechtsumwandlung zu machen. Aber damals, als Teenager, wusste ich nicht, was das war, und dass es das gibt. Ich lebte ja in diesem Dörflein; mein Horizont ging zwar schon ein wenig weiter, da ich Spitzensportlerin war und auch mal raus kam, aber ich wusste nicht, was Transgender bedeutet, oder dass ich nicht das einzige Mädchen auf dieser Welt war, dass sich als Junge fühlte und verkleidete. Ich wusste, ich konnte einen Tennisball oder Socken in die Unterhose stopfen ... Das habe ich gemacht, ja. Aber aus eigenem Antrieb heraus, ich habe das nie in einem Film gesehen oder sonst irgendwie erfahren, dass man das so macht, es gab damals noch kein Internet. Das war 1995, ich war fünfzehn.

Meine Eltern haben von alldem nichts gemerkt. In diesem Alter ging ich nur noch ein Mal mit ihnen in die Ferien ... Meine Schwester hat mir damals wüst gesagt. Wir waren in Frankreich, bei St. Tropez in der Nähe, und dort gab es ein Mädchen, das sich richtig in mich verliebt hatte. Es gab brenzlige Situationen, da kam zum Beispiel dieses Mädchen zu uns an den Strand und breitete seine Tücher neben uns aus ... Ich konnte aber nicht aus dem Wasser kommen, weil ich ja ein Bikinioberteil anhatte! Solche Situationen haben alles verkompliziert. Mit 16 hatte ich halt schon Brüste. Ich musste ein Oberteil anziehen, obwohl ich das nicht wollte; meine Eltern haben mich dazu gezwungen. Irgendwann ist es dann aufgefliegen, dass ich gar kein Junge bin. Ich musste mich dem Mädchen stellen: Sie wurde so wütend! Es hat mir leid getan. Sie hat geweint und mir wahrscheinlich auch sehr wüst gesagt, aber ich habe ja nicht alles verstanden. Darauf habe ich auch meiner Schwester versprochen, dass ich das nie mehr mache. Meine Schwester konnte

nämlich super Französisch, weil sie in einem Internat in der Westschweiz zur Schule ging, und sie hat viel für mich übersetzt und gelogen. Sie sagte zum Beispiel den Mädchen: „Oui, c'est mon frère ...“ (Ja, das ist mein Bruder) und half mir so beim Anbandeln.

In diesem Alter wurde der Spitzensport richtig angekurbelt, und ich hatte auch meine erste Freundin, Claire, die Tochter vom Pfarrer in Lauenen. Sie hat damals viel bei uns übernachtet, aber wir haben unsere Beziehung verheimlicht. Ich war drei Jahre mit ihr zusammen.

Der Pfarrer wusste, dass seine Tochter und ich etwas zusammen hatten. Er ahnte als Einziger, dass ich lesbisch bin. Aber er hat nie etwas gesagt, er war sehr lieb. Die ganze Familie war so lieb, auch Claires Mutter. Sie kamen nie schauen, als ich jeweils bei Claire geschlafen habe! Oder fragten: „Warum schläfst du bei Claire und nicht bei S., ihrer älteren Schwester, die in deinem Alter ist?“ Ich ging auch mit ihnen in die Ferien, auf Elba. Für mich, heute, waren sie die besten Eltern! Gut, man hätte das ja auch mal ansprechen können— das ist die Frage, was im Nachhinein das Beste gewesen wäre: einfach nicht hinschauen oder mal etwas sagen? Claires Mutter war Lehrerin, und eigentlich hätten beide Elternteile pädagogisch auf das reagieren können, was vor ihren Augen lief. Das war aber wirklich eine super Beziehung. Claire ist heute auch Lehrerin, und war seither nie mehr mit einer Frau zusammen. Ich habe sie nämlich betrogen und bin mit Jana fremdgegangen. Claire hatte recht einen Schaden wegen mir, weil ich ihr so jung das Herz gebrochen hatte. Ich habe mich später dafür auch aufrichtig entschuldigt.

Mein erstes Europacup-Rennen war auch zu dieser Zeit. Mit 18 bin ich mit einer Liechtensteinerin fremdgegangen, die auch im Skikader war. Schon damals war es so, dass ich einfach nicht alleine sein konnte.

I didn't have a single rebellious fiber in me back then. My entire being was craving love! That's why I wasn't angry that they had betrayed my trust

SELINA REICHENBACH

317

Order your copy here

[https://thelesbianlivesproject.bigcartel.com/
product/who-we-are-lesbian-women-in-switzer-
land-three-stories](https://thelesbianlivesproject.bigcartel.com/product/who-we-are-lesbian-women-in-switzerland-three-stories)

or via email

mail@elisabethreal.ch

Text and photographs:
Elisabeth Real
elisabethreal.ch
lesbianlivesproject.com

Concept: Elisabeth Real

Art Direction and Design: Offshore, Zurich

Translation into English: Lisa Rosenblatt, Vienna

Copy Editing German Text: Daniela Beuren, Vienna

© 2018 The Lesbian Lives Project

© 2018 for text and photographs: Elisabeth Real

The Lesbian Lives Project
lesbianlivesproject.com

ISBN 978-3-033-06756-1

All rights reserved; no part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system or transmitted in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise, without the prior written consent of the author.